

Nürnbergger Altstadtberichte
Nr. 12

1987

Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e. V.;
 verantwortlich: Dr. Erich Mulzer

Zuschriften: Viatisstraße 242, 8500 Nürnberg 30

Anrufe: (09 11) 40 63 62

Besuche: Jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle,
 Weißgerbergasse 19/I, 8500 Nürnberg 1

Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)
 Bayer. Vereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)
 Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200 (BLZ 760 800 40)
 Postgiro Nürnberg 550 38-852

Spenden, für die eine steuerlich verwertbare Quittung gewünscht wird,
 müssen über die Stadt Nürnberg geleitet werden. Bitte überweisen Sie in
 diesem Fall an:
 Stadt Nürnberg, Spendenkonto für Altstadtfreunde e. V.,
 Stadtparkasse 1 373 200.

Inhalt

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1986.	
Von Erich Mulzer	1
Die Wiederherstellung des Hauses Schlehengasse 15.	
Von Alexandra Fritsch	35
Architektur im Zehn-Jahres-Schritt. Nürnberger Wohnbauten seit 1870.	
Von Erich Mulzer	53
Bitte einsteigen zur Stadtrundfahrt!	
Von Herbert Bäuerlein und Erich Mulzer	89

Umschlagbild: Kartusche mit Mühlrad an der Flußseite des Hauses Untere Kreuzgasse 4.
 Federzeichnung von Gerhard Schneider.
 Von den mächtigen frühtechnischen Anlagen der sechs Pegnitzmühlen in der
 Altstadt, an denen sich einst bis zu 68 Wasserräder drehten, ist nichts übrig ge-
 blieben als das Gesindehaus der ehemaligen Dürrenmühle. Dieses eindrucks-
 volle spätgotische Wohngebäude erhielt heuer vor 300 Jahren, vielleicht nach
 einem Hochwasserschaden, flußseitig eine neue Erdgeschoßmauer. Dort ließ
 der Müller Hans Elbel zur Erinnerung die abgebildete Kartusche setzen, die
 heute zu einer Art Mühlendenkmal geworden ist.

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1986

Erich Mulzer

Mit 408 Neueintritten stieg die Beitrittszahl endlich wieder auf den früher üblichen Umfang an und stellte damit die Ergebnisse der letzten drei Jahre (1983 bis 1985: 246, 280, 252) deutlich in den Schatten.

Neben der Freude über diesen Erfolg steht aber die Trauer um 46 verstorbene Mitglieder, von denen uns die meisten schon seit langer Zeit verbunden waren. Der Tod jedes einzelnen treuen Mitträgers ist für die Altstadtfreunde ein nicht zu ersetzender Verlust.

Bezieht man 27 Austritte und 101 Löschungen wegen langjährigen Schweigens oder unbekanntem neuen Wohnsitzes ein, dann nahm die Vereinigung im Berichtsjahr um 234 auf insgesamt 4910 Mitglieder zu. Damit ist der entscheidende Sprung nach vorn in Richtung auf die schon lange ins Auge gefaßte 5000er-Grenze getan.

Diese Aufwärtsentwicklung wurde wohl nicht zuletzt von dem großen greifbaren Erfolg gespeist, der in diesem Jahr heranreifte: Die Fertigstellung des Anwesens Schlehengasse 15 als dritte eigene Sanierung eines ganzen Hauses durch die Altstadtfreunde.

Bei diesem Vorhaben war von Anfang an beabsichtigt, Maßstäbe zu setzen: Alle Erfahrungen und Lernprozesse, die uns zehn Jahre Altstadtfreunde-Arbeit gebracht hatten, sollten hier in einem Musterfall denkmalpflegerischer Wiederherstellung fruchtbar gemacht werden. Diese Einstellung zeigt sich schon an der langen Verzögerung, die für ein verbindungsgetreues Aufmaß, für mehrere Befunduntersuchungen und ganz allgemein für die sorgfältige planerische Vorbereitung in Kauf ge-

nommen wurde. Während des Baus erhielten dann denkmalpflegerische Überlegungen stets unbedingten Vorrang. Dabei konnten die Altstadtfreunde wieder mehrmals bahnbrechend wirken: Die Verwendung alter Ziegel zum Dachdecken wie auch das Naß-in-naß-Auftragen von Kaseinfarbe auf Sumpfkalkputz, aber ebenso die Wiederherstellung der abgetreppten Brandmauern und die Rekonstruktion von Giebelmännlein und Gutzloch (früher sehr häufigen und charakteristischen örtlichen Bauteilen!) geschah bei einer Sanierung in Nürnberg hier zum ersten Mal.

Der baugeschichtliche Ertrag dieser Arbeiten ist noch nicht abzuschätzen. Da aber eine dendrochronologische Altersuntersuchung das Entstehungsjahr 1498 ergab, muß das Vorkommen von Erdgeschoßfachwerk mit überhohen Pfosten (also letztlich eines Rests von Ständerbau statt des später allein herrschenden Geschoßbaus) zeitlich neu eingeordnet werden. Dasselbe gilt von der hier erstmals deutlich belegten, aber früher offensichtlich viel weiter verbreiteten Bauweise mit Zwischengeschoß.

Auf der gedruckten Einladungskarte zur „zweiten Einweihung eines der sehenswertesten alten Häuser Nürnbergs“ wurde die Hausgeschichte auf die kürzeste Formel gebracht: „1498, sechs Jahre nach der Entdeckung Amerikas, als Dürer gerade seine Apokalypse herausgab, entstand in der Nürnberger Schlehengasse beim Deutschen Hof in der Pfarrei St. Lorenz das Rückgebäude eines Bäckeranwesens. 1983/86 retteten, sicherten und restaurierten die Altstadtfreunde dieses hinfallige Haus mit sehr viel Liebe und noch mehr Opfern. Jetzt können hier weitere Generationen wieder Unterkunft und Geborgenheit finden.“

Beflügelt von solchem Hochgefühl entwickelte sich die Einweihung des Hauses zur bisher stolzesten Leistungsschau der Altstadtfreunde. Sie verlief in mehreren Abschnitten. Nach einer ausführlichen Pressevorstellung am Nachmittag des 10. April begann am Abend des folgenden Tages die eigentliche Einweihungsfeier, zu der alle am Bau Beteiligten, von den Arbeitsgruppen der Altstadtfreunde über die Handwerker bis zu den Bau- und Denkmalschutzbeamten, eingeladen waren. Am Samstag und Sonntag, 12. und 13. April, stand dann das geschmückte Haus der gesamten Bevölkerung offen. Darauf folgten noch zwei Wochen lang jeden Nachmittag Besichtigungen für ausgewählte Besuchergruppen aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Zu den vielen aufgeschlossenen Teilnehmern zählten unter anderem die beiden Oberbürgermeisterkandidaten, während andererseits die Beteiligung eingeladener Architekten, darunter des gesamten neueingesetzten Baukunstbeirats, trotz einer angekündigten fachlich besonders eingehenden Betreuung enttäuschend gering blieb.

*Immer wieder Stau
in der Schlehengasse 15:
Bei belagerten Eingängen
beginnen die Führungen
schon auf der Straße*



1

*Andrang im Hof:
Staunen über die voll-
brachte Leistung
vor den Schautafeln
mit dem früheren
Zustand*



2



*Zwei Tage
Hoch-
betrieb in
allen
Räumen:
Im Gänse-
marsch
mit einge-
zogenem
Kopf
durchs
Zwischen-
geschoß*

3

Bei diesen Führungen durften die bereits bezogenen und eingerichteten Wohnungen dank des Entgegenkommens der Mieter stets betreten werden. Aber auch während der allgemeinen Öffnung am Wochenende mit ihrem zeitweise beängstigenden Andrang konnte von abgegrenzten Teilen der Wohnungen im zweiten und dritten Stockwerk aus ein Blick in die übrigen Zimmer geworfen werden. Das Zwischengeschoß, das den Altstadtfreunden als Lagerraum dient, stand unbegrenzt zur Besichtigung offen, und das Erdgeschoß mit der voll betriebsfähigen Handdruckerei entwickelte sich bald zu einem der Hauptanziehungspunkte für die Besucher. Dagegen mußte die verlockendste Einzelheit des Hauses, das Gutzloch, wegen des engen Zugangs für eine Besichtigung ausscheiden. Der Blick von dort über die Dächer bis zur Burg blieb einzelnen Teilnehmern der Sonderführungen (und nachts in gehobener Stimmung auch den Gästen der Einweihungsfeier) vorbehalten.

Zum Begleitprogramm der großen öffentlichen Besichtigung gehörte noch der Ausschank von Schlehewein sowie ein Kinder-Luftballonwettbewerb (bei dem die am weitesten geflogene Karte aus Kärnten zurückkam). Am Samstag wurde außerdem mehrmals eine größere Menge



- 4 *Anspielung auf den Straßennamen: Zwei Altstadtfreundinnen bieten den Besuchern Schlehenwein an*



- 5 *Fast wie zu Gutenbergs Zeiten: Der Drucker im Erdgeschoß erklärt Bürgermeister Pröß seine Arbeit*

*Wozu ein Gutzloch gut sein
kann: Ein Schwarm
bunter Ballone entweicht und
wirbelt über die Dächer*



6

von Ballonen gleichzeitig durch das Gutzloch aufgelassen. Diese neuerdachte Darbietung fand zwar viele gespannte Zuschauer, blieb aber letztlich hinter den Erwartungen zurück: Es kam nicht zu der gewünschten bunten Wolke über dem Haus, die weithin die Freude über die Einweihung verkünden sollte, sondern der Wind trieb die meisten Ballone rasch und schon in geringer Höhe seitlich über die Dächer davon.

Von den Medien wurde das fertige Haus ausführlich gewürdigt; erstmals durch die Deutsche Presseagentur sogar bundesweit. Die Nürnberger Nachrichten schrieben von einem „faszinierenden Ergebnis“, die Nürnberger Zeitung sah „das Modell für eine Sanierung nach historischem Muster“ verwirklicht. Ähnlich anerkennend oder begeistert klangen viele Besucherurteile, nicht zuletzt bei den Sonderführungen. Aber auch die kurz vorher eingetroffene kräftige finanzielle Hilfe des Staates kann als Würdigung unserer außerordentlichen denkmalpflegerischen Bemühungen angesehen werden. In der Endabrechnung standen schließlich den Gesamtkosten von 936492 DM (ohne Grundstückskauf) Zuschüsse von 300000 DM (aus dem Denkmalschutz-Entschädigungsfonds des Freistaates Bayern), 18000 DM (vom Landesamt für Denkmalpflege), 16000 DM (von der Stadt Nürnberg) und 10000 DM (vom Bezirk Mittelfranken) gegenüber. Ungeachtet dieser höchst dankenswerten Unter-

stützung mußten die Altstadtfreunde sich aber immer noch sehr anstrengen, um die verbleibenden 592492 DM aus eigenen Mitteln aufzubringen.

Daß trotz dieses Kraftaktes fast unbemerkt noch eine weitere Teil-Innensanierung ablaufen konnte, war ausschließlich einer neuen Spende unseres Mäzens Karl Diehl zu verdanken. Mit dieser Zuwendung wurden die Räume im ersten Stockwerk des Hauses Geiersberg 17 vorsichtig freigelegt, wobei nicht nur die Spunddecke, sondern auch Türstöcke und Wandverkleidungen (mit einem Schränkchen und zum Teil mit Bemalungen) ihre frühere Wirkung wiedergewannen. Hinzu kam noch der Versuch, durch den Einbau von Fenstern mit festem Kreuzstock erstmals einen bestimmenden Zug im Aussehen früherer Häuser wieder aufzugreifen.

Für das im Vorjahr in einem Verzweiflungs-Notkauf erworbene Haus Johannesgasse 53/55 wurde ein sanierungswilliger und opferbereiter Bewerber gefunden, an den das kaum noch standfeste Gebäude am 17. Februar zum Selbstkostenpreis überging. Vereinbarungsgemäß sollten jedoch die Altstadtfreunde ihre schon begonnenen Notmaßnahmen noch auf eigene Rechnung zu Ende führen. In einem geradezu mustergültigen Zusammenwirken und mit einem hohen Anteil an Eigenarbeit des neuen Besitzers und auch unserer Aktivisten konnte das Haus nach einigen Monaten bereits als gesichert (wenn auch noch lange nicht als saniert) gelten. Es ist das sechste Gebäude, das im Sinne des Unschlittplatz-Modells durch einen Zwischenkauf der Altstadtfreunde aus einer fast hoffnungslosen Lage gerettet wurde.



7

Warten auf den nächsten Ballonausstoß: Auch der Bürgermeister ist gespannt



8

*Unter der Himmelsleiter:
Altstadtfreunde
kurz vor dem Loslegen*

Unter den Einzelarbeiten des Berichtsjahrs stand sowohl dem Umfang wie der baugeschichtlichen Bedeutung nach die Außenrestaurierung der Scheune Zirkelschmiedsgasse 30 an der Spitze. Auch hier spielte die Eigenleistung tatkräftiger, meist junger Mitglieder eine große Rolle. Mit der Nachbildung der vierten Leidensstation in der Burgschmietstraße wurde die letzte Lücke des Adam-Kraft-Kreuzwegs in Zusammenarbeit mit dem Bürgerverein St. Johannis geschlossen. Ein Brunnen im Hof Lammsgasse 14 sollte nicht nur dem dortigen Neubaublock etwas Altstadtatmosphäre vermitteln, sondern auch die vor über hundert Jahren abgewanderte Figur wenigstens als Abguß wieder im Nürnberger Bewußtsein verankern. Die Haustür Zirkelschmiedsgasse 28 bekam durch ein eingepaßtes Oberlichtgitter aus Bergungsbeständen ihren letzten Schliff (siehe die Abbildung im vorigen Jahresheft auf Seite 32), und in der Halbwachsgasse sorgen nunmehr zwei Laternen der alten Nürnberger Art aus der Lehrwerkstatt der MAN für eine angemessenere Lichtführung. Zwei antiquarisch erworbene Ausleger an den Häusern Burgstraße 11 und Schle-

hengasse 15 sollen dagegen vorwiegend der Geschmacksbildung inmitten des überall wuchernden modernen Werbekitsches dienen.

Für diese insgesamt neun Einzelarbeiten einschließlich Geiersberg 17 und Johannesgasse 53/55 entstanden den Altstadtfreunden Kosten in Höhe von 295048 DM. Durch zweckgebundene Spenden (unter anderem 50000 DM von Karl Diehl für Geiersberg 17) sowie durch Zuschüsse (36000 DM vom Landesamt für Denkmalpflege, 7000 DM von der Stadt Nürnberg und 3600 DM vom Bezirk Mittelfranken) konnten 115277

*Die Hülle fällt:
Altstadtfreunde und
Bürgerverein
St. Johannis (links)
ziehen an einem
Strang*



9

DM abgedeckt werden, so daß noch 179 771 DM aus Eigenmitteln aufzubringen waren.

Daß die Altstadtfreunde alle diese Leistungen – wenn auch zeitweise mit letzter Kraft! – bewältigen konnten, verdanken sie allein dem Opfersinn ihrer Mitglieder und Gönner. Es zeigt sich hier in Nürnberg ein inneres Verbundensein vieler Menschen mit der Wohn- und Heimatstadt, wie es in derart elementarer Weise heute kaum noch zu erwarten war. Aus dieser Welle von Zustimmung und Hilfsbereitschaft einzelne herauszuheben, ist schwer; doch sollen – neben unserem mehrfachen Mäzen Karl Diehl – zumindest ein Nürnberger Ehepaar in der Pfalz und eine ältere Dame im Stadtteil Gebersdorf genannt werden, deren Opfer jeden, der es kennt, beschämt schweigen läßt. Ebenso ist es eine Ehrenpflicht, der verstorbenen Spender Fritz Frank, Dr. Hildegard Kehl, Klaus Strübing und Rosa Bitter zu gedenken, die noch nach ihrem Tod durch ein Vermächtnis die Altstadtfreunde unterstützt und sich damit ein letztes Mal als bewußte Nürnberger bekannt haben.

Unsere geschichtlich so ausdrucksvolle Stadt in ihren Bauwerken zum Sprechen zu bringen, ist nach wie vor das Ziel der Altstadtspaziergänge. Ihre Titel lauteten diesmal: Das wehrhafte Nürnberg (vier Stufen der Befestigungstechnik in chronologischer Folge vom Spittlertor bis zur



10

Burg), die Dacherker (als thematischer Spaziergang anhand von 14 Beispielen), vielfältiges St. Johannis (eine alte Vorstadt zwischen Passionsleid und Gartenlust), Nürnbergs „Dom“ (die Lorenzkirche mit zehn Seitenaltären und anderen weniger beachteten Kunstwerken). Wie immer wurden Neuerungen einbezogen (vierte Leidensstation, Garten Riesenschritt 1) und Änderungen erörtert (Tausch der Flügel des Annenaltars mit der Staatsgalerie in Bamberg). Am höchsten hinaus ging es bei einer Besteigung des Erkers Füll 12 und bei einem Gang über die Dachböden der Lorenzkirche. Das vielfältige Angebot wurde mit insgesamt 10 500 Teilnehmern belohnt.

An den Tagen der offenen Tür am 18. und 19. Oktober zeigten wir als „ältestes Viertel Nürnbergs“ die Schmied- und Krämergassen (auch mit manchen Fragwürdigkeiten und noch ungelösten Aufgaben). An Allerheiligen stand der genau 500 Jahre alte Peringersdörfer-Altar in der Friedenskirche (früher in Heilig Kreuz) als „Jubilar“ im Mittelpunkt. Die halbstündige Drehung der Flügel mit ihren zehn Gemälden, die einfühlsamen Erklärungen und die unwiderstehliche Ausstrahlung dieses größten Nürnberger Wandelaltars ließen viele Teilnehmer tief beeindruckt die selten besuchte Kirche verlassen.

←

*Geometrische Buchs-
Ornamente, Feigenbäumchen
in Töpfen, Weinlaub an
der Mauer: Eine Gruppe mit
fast hundert Altstadt-
spaziergängern im Garten
Riesenschritt 1*

→

*Faszinierte Blicke in die Tiefe
und in die Höhe:
Der Dacherker Füll 12 ist viel
größer als angenommen!*



11

Zu weiteren Samstag-Besichtigungen wurde am 12. Juli in das Haus Geiersberg 17 (Innenräume mit Erkerbesteigung) und am 16. August in den Hof Lammsgasse 14 (neuer Brunnen) eingeladen. Am 23. Oktober führten die Altstadtfreunde von 15 bis 19 Uhr zur Vorbereitung des anschließenden, zusammen mit dem Geschichtsverein veranstalteten Vortrages von Professor Haas (Darmstadt) durch die Lochgefängnisse und zeigten, an welchen Stellen nach den neuesten Forschungen des Redners diese Kellerräume als ehemalige erdgeschossige Läden eines früheren „Brothauses“ zu erkennen sind.

Neben dieser grundlegenden wissenschaftlichen Darstellung kamen in unseren Informationsabenden unter anderem das fränkische Fachwerk (Dr. Bedal), das reichsstädtische Archiv (Dr. Hirschmann) und der Irrhain bei Kraftshof (Dr. Rusam) zur Sprache – der letztgenannte Vortrag unter dem leider aktuellen Doppeltitel „Barocker Lustort und heutiges Reizthema für Naturschützer“.

Eine ganz neue Veranstaltungsreihe begann am 31. Mai/1. Juni mit öffentlichen Führungen durch den Rathaussaal. Sie bewährten sich so gut, daß sie von da an in Absprache mit der Stadt an jedem ersten Samstag und Sonntag im Monat jeweils von 10 bis 13 Uhr wiederholt wurden. Der



Solche Mitglieder haben die Altstadtfreunde:

Aktivistinnen und Aktivisten nach harter Knochenarbeit in der Zirkelschmiedsgasse (links), Büro-Damen am Informationsstand im Rathausaal (rechts), Arbeitsgruppe beim Zusammenbau der Christkindlesmarktsbude

12

Saal ist dazu von den Altstadtfreunden mit zwei Führern und zwei Büromitarbeiterinnen (an einem Informationsstand) besetzt. Ungeachtet des freien Eintritts konnten im Berichtsjahr bereits 4735 DM für den weiteren Ausbau gesammelt, aber auch viele Fragen beantwortet und wissensdurstige Touristen beraten werden.

Die verschiedenen Arbeitsgruppen der Altstadtfreunde erfüllten weiter ohne viel Aufhebens ihre Aufgaben. Die Bau-Aktivisten leisteten im Berichtsjahr 741 freiwillige Arbeitsstunden; nicht nur an den Samstagen auf dem Gerüst, sondern auch bei der Vor- und Nachbereitung der meisten Veranstaltungen. Insgesamt waren 34 Personen an diesen Arbeiten beteiligt. Die Stadtführergruppe mit 29 Mitgliedern stand bei den öffentlichen Führungen (Altstadtspaziergänge, Einweihungen, Rathausbesichtigungen) an 23 Tagen im Einsatz, geleitete aber darüber hinaus noch 167 näher interessierte Einzelgruppen. Das Büroteam, im Kern aus sieben Personen bestehend, erledigte regelmäßig an mehreren Tagen jeder Woche die umfangreichen Verwaltungsarbeiten für Mitglieder, Baustellen und Veranstaltungen und widmete sich an den Freitagen den Anliegen von 677 Besuchern. Beim Versand von Jahresheft und Rundbriefen verstärkte sich die Stammbesetzung um weitere elf Damen – nicht gerechnet die etwa 25 Austräger, die für die Verteilung im Stadtgebiet sorgten. Die Werbegruppe mit zehn Personen organisierte den Ballonwettbewerb, gestaltete eine Ausstellung in Wolframs-Eschenbach und bereitete einen Ausschneidebogen der Kaiserstallung vor, während die nur



13



14

noch aus zwei Fachleuten bestehende Hausforschungsgruppe sich durch die geschichtliche wie bautechnische Beschäftigung mit der Scheune Zirkelschmiedsgasse 30 beachtliche Verdienste erwarb. Nimmt man noch die Adventssänger und die Christkindlesmarktverkäufer hinzu, dann wird hier überall der gleiche nimmermüde Idealismus sichtbar, der zusammen mit der Spenden- und Opferbereitschaft die Altstadtfreunde auch 1986 kraftvoll und erfolgreich ein gutes Stück weitergetragen hat.

Die wichtigsten Arbeiten im einzelnen

Bild 15: Schlehengasse 15

Das sehr heruntergekommene, aber im Gegensatz zu den Nachbarhäusern noch wenig veränderte Rückgebäude des kriegszerstörten ehemaligen Bäckeranwesens Ludwigstraße 56 bereits 1981 von den Altstadtfreunden gekauft, da die Lage in unmittelbarer Nähe des zweitwichtigsten Innenstadt-U-Bahnhofs eine Ausweitung des Geschäftslebens und damit auf längere Sicht auch eine Gefährdung des seltenen alten Baubestands dieses Hauses und seines Innenhofs erwarten ließ.

Der Putz auf der Straßenseite schon 1982 in Eigenleistung abgeschlagen und die Fassade 1983 durch die Firmen Ederer, Bössl und Sturm in die heutige Form gebracht. Nach Befunduntersuchung und verwindungsgetreuer Vermessung des ganzen Hauses 1984 dann von Mai 1985 bis Frühjahr 1986 eine eingehend vorbereitete und an hohen denkmalpflegerischen Ansprüchen ausgerichtete Gesamtanierung durchgeführt. Leitung: Architekten Dieter und Alexandra Fritsch (siehe den gesonderten Bericht Seite 35-52). Wichtigste beteiligte Firmen: Baugeschäft Beiküfner und Amtenbrink, Zimmerei Haberkern (Ellingen), Stuckunion, Bedachungen Paul Hohlbaum, Maler Leo Schneider. Einweihung 11. – 13. April 1986.

Über die Kosten und die Aufbringung der Gelder siehe die Zusammenstellung auf Seite 6.

Bild 16: Hof Schlehengasse 15

Eines der ganz wenigen erhaltenen Beispiele der bis zum Erdboden herunterreichenden frühen Nürnberger Voll-Fachwerk-Bauweise. Dabei Erdgeschoß und Zwischengeschoß durch ungewöhnlich hohe Pfosten (zum Teil mit Doppelstreben) zusammengefaßt. Die erst darüber ansetzende zweistöckige Holzgalerie bei der Sanierung vervollständigt und wegen ihres baufälligen Zustands weitgehend erneuert. Der links gerade noch angeschnittene jüngere Treppenturm als einziger Teil des Hauses abgebrochen und in derselben Form neu errichtet.

Die Fachwerkfelder der Hauswand mit Sumpfkalkputz alter Art beworfen und noch in nassem Zustand mit Kalkfarbe gestrichen. Die Balken nach Befund in matrotem Ton gehalten (wobei ein schmaler Farbstreifen und der schwarze Begleüstrich auf die Putzflächen übergreifen). Für den Holzstrich versuchsweise eine den früheren Quarkfarben entsprechende Kaseinfarbe verwendet.

Bild 17: Dach Schlehengasse 15

Die gesamte Dachfläche mit alten Ziegeln eingedeckt; der Helligkeitssprung in der Mitte durch die Herkunft von zwei verschiedenen Häusern verursacht. Beide Brandmauern von ihrer Blechabdeckung befreit und in der alten abgetreppten Form wiederhergestellt. An ihren oberen Enden die "Giebelmännlein" rekonstruiert, ebenso wie etwa in der Mitte des Firsts das aufklappbare "Gutzloch" (beides auf einem alten Foto noch erkennbar; vgl. Nürnberger Altstadtberichte 8/1983, Seite 64-65). Der dahinter hervortretende Schlot mit einer fachgerecht ausgeführten "Fränkischen Haube" überdeckt. Zu dem unabhängig von der Haussanierung schon 1985 aus städtischem Bergungsgut zusammengefügteten Dachkerker siehe Nürnberger Altstadtberichte 11/1986, Seite 15 und 25.

Bild 18: Wohnraum im 2. Obergeschoß Schlehengasse 15

Die durch zahlreiche Tüncheschichten kaum noch kenntliche Stuckrosette an der Decke freigelegt, abgenommen und nach Abschluß der Arbeiten wieder angebracht. Die beiden Stuckrahmen (der äußere am Rand des Zimmers) in der alten Form erneuert. Auf dem Bild bereits die feinfühlig-e Einrichtung des Raums durch ein musik- und altertumsliebendes Ehepaar wiedergegeben.

Bild 19: Küche im 2. Obergeschoß Schlehengasse 15

Der Küchenteil aus derselben Wohnung. Auch hier die Einrichtung (einschließlich Gerätschaften, Lampe und Frühstückstisch) in glücklichem Zusammenklang mit der Bauweise des alten Fachwerkhauses gehalten.

Bild 20: Hoflaube im 2. Obergeschoß Schlehengasse 15

Die schlichte äußere Form der Galerie durch den einfachen Bretterfußboden unterstrichen. Links die von den Laubengängen fast verdeckte mittelalterliche Fachwerkwand der oberen Stockwerke mit ihrer starken Durchbiegung.

Bild 21: Dachgeschoß und Dachböden Schlehengasse 15

Blick von der Wohnebene des 3. Obergeschosses über ein Zwischenstockwerk, das zum Schlafen benützt werden kann, zu einer höher gelegenen Plattform mit Zugang zum "Gutzloch" (im Bild geöffnet). Im gesamten Dachraum die Sparren und Kehlbalken des unveränderten Dachstuhls sichtbar gelassen und damit ein für eine Wohnung äußerst ungewöhnlicher und eindrucksvoller Raumeindruck erzielt.

Bild 22: Vierte Leidensstation, Ecke Burgschmiet- und Campestraße

Vom Kreuzweg Adam Krafts gerade diese Station im 19./20. Jahrhundert nicht durch eine Kopie ersetzt und ins Germanische Nationalmuseum verbracht, sondern als einzige unverändert an der ursprünglichen Stelle belassen. Dort dann im Zweiten Weltkrieg durch eine Sprengbombe zertrümmert. Die Einzelteile um 1947 im Germanischen Nationalmuseum bruchstückhaft zusammengesetzt und den sechs bereits ausgestellten Original-Stationen eingereiht. Beim Altstadtpaziergang am 13. April 1985 jedoch von vielen Teilnehmern die Lücke im Ablauf des (nachgebildeten) Kreuzwegs in St. Johannis sehr schmerzlich empfunden. Daher durch die Altstadtfreunde zusammen mit dem Bürgerverein St. Johannis, dessen finanzielle Mittel allein nicht ausgereicht hätten, eine Nachschöpfung dieser letzten fehlenden Station in Auftrag gegeben. Von Bildhauer Robert Zink die erhaltenen Teile, darunter die Gruppe Christus und Veronika, am Original im Museum abgeformt, die fehlenden Stücke (vor allem Hintergrundpersonen und Teile der zwei Soldaten rechts) nach Fotos bildhauerisch ergänzt und das ganze Relief in Kunststein abgegossen. Einweihung: 21. Juni 1986. Finanziert genau zur Hälfte durch eine vom Bürgerverein St. Johannis vermittelte Spende seines Mitglieds Georg Simon Schmidt, zur anderen Hälfte durch die Altstadtfreunde, die auch die gesamten Arbeiten geleitet hatten.

Bild 23: Zirkelschmiedsgasse 30

In die 1985 abgeschlossene Aufwertung des Gebiets Zirkelschmiedsgasse/Schottengasse nun mit Erlaubnis des Besitzers auch die südlich angrenzende leerstehende Scheune einbezogen. Den Giebel in Eigenarbeit freigelegt; dabei eins der schönsten Nürnberger Strebenfachwerke (in den beiden unteren Stockwerken verblattet, neben den beiden Ladeluken geschnitzt) zutage gebracht. Das Holzgefüge unter Schließung einiger jüngerer Öffnungen vervollständigt, an mehreren Stellen ausgewechselt und am Verbindungsbau zum Haus Pfeifergasse 6 völlig erneuert. Die Giebelspitze neu verbrettert und in allen Stockwerken Fensterläden angebracht. Auch innerhalb des Dachgebälks einige dringende Sicherungsmaßnahmen durchgeführt (unter anderem Einwinden und Befestigen des überhängenden Giebels). Alle Gefache neu ausgemauert und mit Sumpfkalkmörtel unter Zusatz von Kälberhaaren verputzt. Abschließend das ganze Gebäude nach Farbbefunden gestrichen. Leitung: Hochbautechniker Michael Taschner. Firmen: Zimmerei Bössl in Obermässing, Baugeschäft Haussen, Stuckunion, Maler Franz Mayer, Gerüstbau Vogel (unentgeltlich). Pressevorstellung: 5. Dezember 1986. Die erheblichen Kosten im Interesse der Sicherung des äußerst wichtigen Baudenkmals vollständig von den Altstadtfreunden getragen.

Bilder 24 und 25: Dudelsackpfeiferbrunnen im Hof Lammgasse 14.

Das 68 cm hohe Holzmodell der Figur (ohne Mundstück und Schallrohr) 1881 durch die Berliner Museen in Nürnberg gekauft und heute in der Skulpturengalerie in Westberlin ausgestellt. Stets als "nürnbergisch" bezeichnet und von Heinrich Höhn in seinem Werk "Nürnberger Renaissance-Plastik" um 1515 datiert. Als weitere Belege für hohes Alter die Zerschrundung des Holzes sowie mehrschichtige Farb- und Vergoldungsreste anzusehen. Formal freilich auch eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht völlig auszuschließen.

Um die Figur, die den Dudelsackpfeifer am Unschlittplatz an Ausdruckskraft bei weitem übertrifft, in Nürnberg nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen, bei der Kunstgießerei Lenz einen Abguß bestellt. Wegen der ungeklärten Herkunft eine Aufstellung als Brunnen in Neubau-Umgebung vorgesehen und dafür den Hof Lammgasse 14 gewählt. Dort durch die hohe Umbauung und durch ein eingemauertes gotisches Wappen auch ein traditioneller Ansatz vorhanden, den der Brunnen verstärken kann. Das schlichte, aber gegliederte Becken aus Wendelsteiner Quarzit deshalb bewußt schräg unterhalb des Wappensteins plaziert. Entwurf und Leitung: Baudirektor a. D. Julius Lincke. Ausführung: Fränkische Natursteinwerke. Pressevorstellung: 14. August 1986. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.

Bild 26: Ausleger Burgstraße 11.

Im Nürnberger Antiquitätenhandel erworben, angeblich aus der Gegend zwischen Stein und Roßtal stammend. Die zeitlosen Rundformen und die Gestaltung des vorderen Teils in der Nürnberger Umgebung tatsächlich öfters anzutreffen. Ungewöhnlich jedoch die mit naiven figürlichen Motiven durchsetzte reiche Umrahmung des Schilds (das angerostete Original bei den Altstadtfreunden eingelagert; am Ausleger genaue Nachbildung). Nach Überholung durch die Schlosserei Arnold und Bemalung durch die Firma Wiedl im November 1986 als Dauerleihgabe am Haus Burgstraße 11 angebracht.

Bild 27: Ausleger Schlehengasse 15

Der zierliche, nur 140 cm vorspringende Ausleger aus Rundeisen möglicherweise von verhältnismäßig hohem Alter. Herkunft aus dem Würzburger Umkreis, gekauft in Nürnberg. Am 28. August 1986 am Altstadtfreundehaus Schlehengasse 15 angebracht und (wie früher bei kleineren Auslegern häufig) als Hinweis auf einen Handwerksbetrieb verwendet. Das neue Schild vom Geschäftsinhaber selbst angefertigt.

Bilder 28 und 29: Erstes Obergeschoß und Treppe Geiersberg 17

In dem 1985 nur äußerlich wiederhergestellten Haus, das sich im Teilbesitz der Altstadtfreunde befindet, nunmehr durch eine mäzenatische Spende die Gelegenheit gegeben, auch mit einer schrittweisen Innensanierung zu beginnen. Dazu im 1. Obergeschoß die Spunddecken und die klassizistischen Türen, zum Teil in Eigenarbeit, freigelegt. Die breiten Dielen des Fußbodens rot und die Wandvertäfelung im Nebenzimmer in zwei klassizistischen Grautönen, jeweils nach Befund, gestrichen. Überraschenderweise auf der halbhohen Wandverkleidung des Hauptraums eine eher barock anmutende rotgrün-graue Felderung mit leichter Perspektivwirkung entdeckt und durch Kirchenmaler Wiedl aufgefrischt und vervollständigt. Trotz dieser hauptsächlich vom 18./19. Jahrhundert her bestimmten Gestaltungsmerkmale auf einen entsprechenden Anstrich der mühsam freigelegten Spunddecke verzichtet und damit – denkmalpflegerisch angreifbar, aber auch früher zuweilen vorkommend – zwei zeitlich auseinander liegende Abschnitte der Hausgeschichte nebeneinander sichtbar gemacht. Als weitere Verbesserungen das Treppenhaus mit neuer Spindeltreppe fertiggestellt und auf der gesamten Vorderseite Fenster mit festem Kreuzstock eingebaut. Leitung: Architekt Christian Hirschfelder. Wichtigere beteiligte Firmen: Zimmerei Georg Mederer in Ebenried, Stuckgeschäft Jakob, Malermeister Karl Portzky in Fürth. Pressevorstellung: 10. Juli 1986. Fast die gesamten Kosten durch eine Spende von Karl Diehl an die Altstadtfreunde gedeckt.

Bild 30: Johannesgasse 53/55

Beim Weiterverkauf des vom Einsturz bedrohten Gebäudes im Februar die Fortführung der Sicherungsarbeiten auf Kosten der Altstadtfreunde bis zum Erreichen der Standfestigkeit vereinbart. Hierzu der durchnäste Schutt geräumt, das tragende Balkengefüge an vielen statisch gefährdeten Stellen ausgewechselt und die völlig verrottete Westwand neu fundamentierte und aufgebaut. Das Dach mit alten Ziegeln (aus Seligenporten) regensicher eingedeckt. Gleichzeitig ein verformungsgetreues Aufmaß und eine Befunduntersuchung und -sicherung in Auftrag gegeben. Für diese Notmaßnahmen von den Altstadtfreunden insgesamt 64 265 DM aufgebracht (dieser Betrag später allerdings durch ansehnliche Zuschüsse des Landesamts für Denkmalpflege, der Stadt Nürnberg und des Bezirks Mittelfranken fühlbar vermindert). Von der Aktivgruppe der Altstadtfreunde außerdem 1986 hier 229 unbezahlte Arbeitsstunden geleistet. Etwa seit Juli die Sanierung vom äußersten tatkräftigen neuen Besitzer in eigener Verantwortung weitergeführt und das Haus dadurch endgültig gerettet.



15

Sanierung der Superlative: Schlehengasse 15

19



16

Frescotechnik, Kaseinfarbe, Beistrich: Ein Hof wie noch nie

20



17

Gutzloch, Giebelmännlein, Altziegel: Ein Dach wie noch nie

21



18

Wohnen mit Stuck: Alte Möbel unter der Deckenrosette

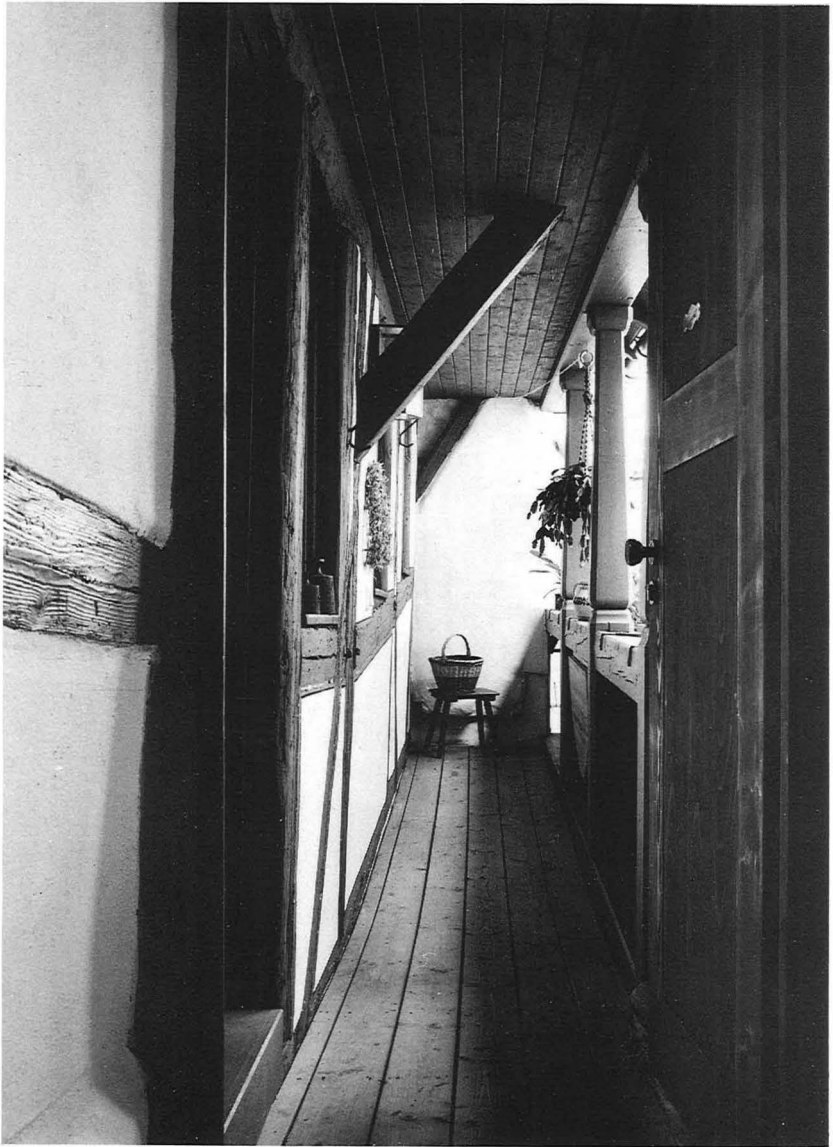
22



19

Wohnen mit Holz: Fachwerkbalken in der Küche

23



20

Auf dem Laubengang: Südliche Atmosphäre

24



21

Im Dachgebirge: Drei Ebenen bis zum Gutzloch

25



22

Zeitloses Gleichnis des Mitleidens: Christus begegnet Veronika



23

Unerwartete Fachwerkschönheit: Scheune Zirkelschmiedgasse 30

27



24

Alte Figur modern umrahmt:



25

Brunnen im neuen Wohnhof Lammsgasse 14

29



26

Schattenrisse über Altstadtkuppeln:

30



27

Ausleger Burgstraße 11 (links) und Schlehengasse 15

31



28

Zweite, fast unbemerkte Haussanierung:

32



29

Auch innen wird Geiersberg 17 zum Baudenkmal

33



30

Abbruchhaus ist über dem Berg: Johannesgasse 53/55

34

Die Wiederherstellung des Hauses Schlehengasse 15

Alexandra Fritsch

Das Haus

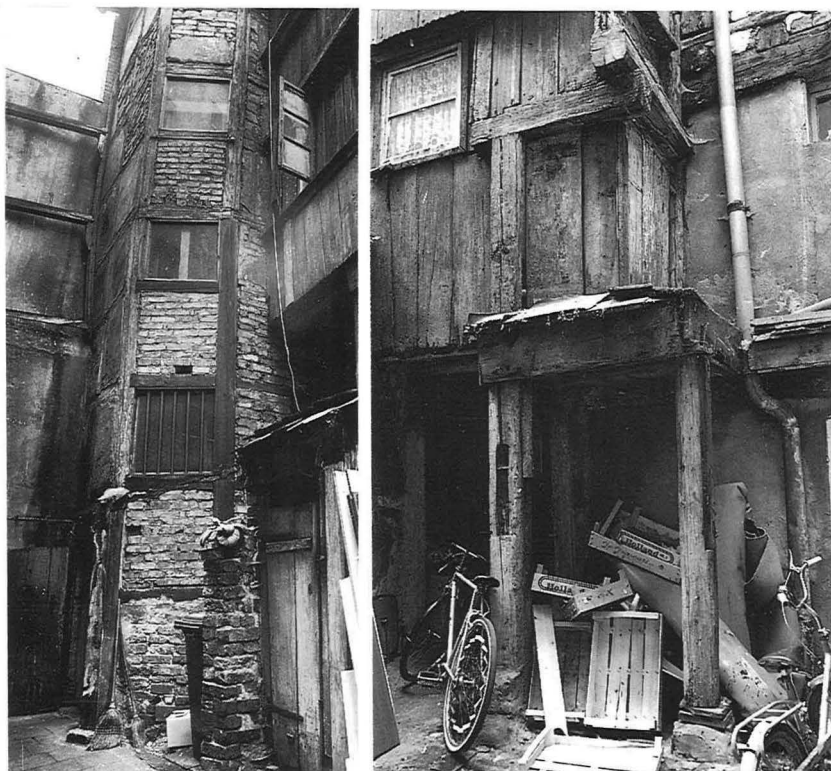
Als die Altstadtfreunde im April 1986 das wiedergeborene Handwerkerhaus Schlehengasse 15 einweihten, winkte ihr Vorsitzender Dr. Erich Mulzer fast übermütig aus dem „Gutzloch“ am Dachfirst den versammelten Gästen zu. Ein langer arbeitsreicher Weg vom Kauf des Hauses im Jahr 1981 bis zu diesem Tag war zurückgelegt, und es gab Grund zur Freude: Ein dem schleichenden Verfall ausgeliefertes Bauwerk, dem seine früheren Besitzer keine Zukunft mehr gegeben hatten, war gerettet und mit neuem Leben erfüllt worden.

Ein Blick zurück in die Geschichte

Bereits die ersten Nachforschungen brachten wichtige Ergebnisse. Das Haus Schlehengasse 15 gehörte als Rückgebäude zum Anwesen Ludwigstraße 56 und war mit diesem bis zum Verkauf an die Altstadtfreunde stets unter dem gleichen Besitzer vereinigt. 1797 ging hier der Bäcker Eiling seinem Handwerk nach, dann folgte von etwa 1820 bis 1961 die Bäcker- und Müllerfamilie Fehn. Die Bäckerei bestand bis zum ersten Weltkrieg; dabei befand sich die Backstube stets im Rückgebäude an der Schlehengasse (erst nach 1945 ließ der damalige Besitzer den alten Backofen im Erdgeschoß herausreißen). Im Krieg wurde das Vorderhaus zerstört und nach 1950 in neuer Form wieder aufgebaut, während das Rückgebäude unbeschädigt blieb.

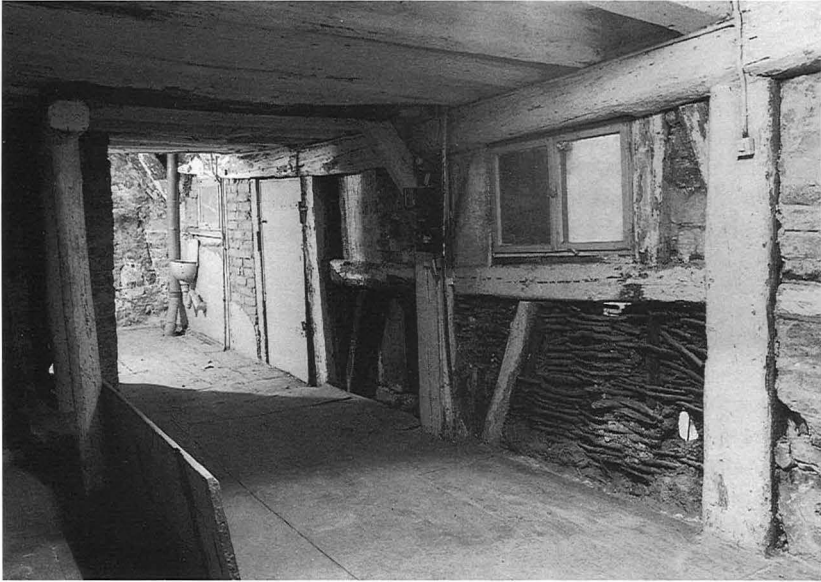
Baustruktur

Ein Akt über Bauveränderungen im Jahr 1820 berichtet, daß der Bäckermeister Johann Wolfgang Fehn „in die Notlage versetzt [war], die Vorderfassade seines Hintergebäudes, das in die Schlehengasse geht, ganz abzutragen und fast neu aufführen zu lassen, indem alle Balken ganz vermorscht und verfault waren“.



1/2 *In diesem Zustand haben die Altstadtfreunde das Haus gekauft: Links der durch drei Balken vom gegenüberliegenden Haus abgespreizte Treppenturm als einziger Zugang zu den oberen Stockwerken, rechts der hofseitige Eingang in die Erdgeschoßwohnung (darüber ein nachträglicher Vorbau an das Zwischengeschoß). Aufnahmen von 1982; das Haus war damals noch voll bewohnt!*

Diese Reparatur prägt heute noch entscheidend das straßenseitige Gesicht des Hauses. Als die Altstadtfreunde 1982 in Eigenarbeit die Fassade vom Putz befreiten, entdeckten sie in den beiden unteren Geschossen massives Sandsteinmauerwerk, in den zwei darüberliegenden Stockwerken jedoch jüngeres regelmäßiges Fachwerk mit fünf Fensterachsen – das Ergebnis des Umbaus von 1820. Die Hofseite zeigte dagegen die ganze Trostlosigkeit einer von Ausflickungen und Notreparaturen deformierten, größtenteils unverputzten alten Fachwerkfassade mit Resten auskragender Brettergalerien (Bild 2).



- 3 *Das Zwischengeschoß nach Auszug der Mieter und „besenreiner“ Räumung durch die Altstadtfreunde 1983. In einem Feld des mittelalterlichen Fachwerks hat sich die Flechtwerkfüllung erhalten. Links hinten beim Ausguß befand sich zuletzt die Küche.*

Im Inneren wies das Haus über dem Erdgeschoß als Besonderheit ein nur 1,70 m hohes Zwischengeschoß und dann zwei normale Obergeschosse auf. Den Abschluß bildete ein unausgebautes Kehlbalkendach mit mehreren großen und kleinen Dachrutschen. Zusammen mit den beiden Neubauten Ludwigstraße 56 und 58 umschließt das Haus einen kleinen Innenhof. Der Zugang zu den Wohnungen führte durch einen schmalen dunklen Hausgang zu einem baufälligen Treppenturm, der in diesen Innenhof hineingebaut war (Bild 1).

Als unserem Büro 1984 die Architektenleistungen für die Sanierung übertragen wurden, hatten die Altstadtfreunde schon mehrere Stockwerke vom Gerümpel befreit und mit der vorsichtigen Freilegung von Wänden und Spunddecken begonnen. Der Dachboden war geräumt und viele Kleinfunde, die hinter Wandverkleidungen und aus Fußbodenfüllungen geborgen wurden, gaben ein lebendiges Bild vom Alltagsleben vergangener Zeiten. Die freigelegten Bauteile ließen ahnen, wieviel an originaler Bausubstanz noch erhalten war, legten aber auch die Bauschäden schonungslos offen (Bild 3).

Die Bauvorbereitungen

Wie in der Medizin vor der Behandlung stets die Diagnose steht, so ist es auch im Umgang mit historischer Bausubstanz: Das zu sanierende Gebäude muß vor jedem Eingriff genau bekannt sein, um seine Konstruktion zu verstehen, Bauphasen abzugrenzen, die bau- und kunstgeschichtliche Bedeutung zu erfassen und Beurteilungskriterien für die Verträglichkeit der geplanten Änderungen zu erhalten.

Verformungsgerechtes Aufmaß

Der erste Schritt der Diagnose war ein von Dipl.-Ing. Wolfgang Albert ausgeführtes verformungsgerechtes Aufmaß. Eine derartige Maßnahme ist nicht mit einer üblichen Ausmessung zu vergleichen, sondern sie soll zentimetergenau alle Bauteile in ihrer vorgefundenen Lage (also unter Berücksichtigung etwaiger Durchbiegungen, Schwächungen usw.) im Plan festhalten. Dazu wurden durch das ganze Haus mittels gespannter Schnüre waagrechte und senkrechte Maßebenen gelegt und alle Raumpunkte hierauf eingemessen. Gleichzeitig wurden die Bauteile auf Material, originale Verwendung und sichtbaren Schaden untersucht und auch dies im Plan eingetragen. Diese wochenlange akribische und oft sogar detektivische Arbeit lieferte entscheidende Erkenntnisse über Konstruktion, Bauphasen, Verformungen und Ausbesserungen und bildete die wichtigste Grundlage für alle weiteren Planungen.

Dendrochronologie

Um das Alter des Hauses sowie die Umbauphasen zeitlich festlegen zu können, erwies sich eine dendrochronologische Untersuchung als nötig. Hierzu wurden an ausgesuchten Holzteilen Bohrkerne mittels Hohlraumbohrer entnommen und durch das Planungsbüro H. Tisje (Neu-Isenburg) aus dem Wachstumsdiagramm der Jahresringe die Fällungsdaten der verwendeten Bäume bestimmt. Die frühesten Werte lassen auf 1498 als Baujahr des Hauses schließen.

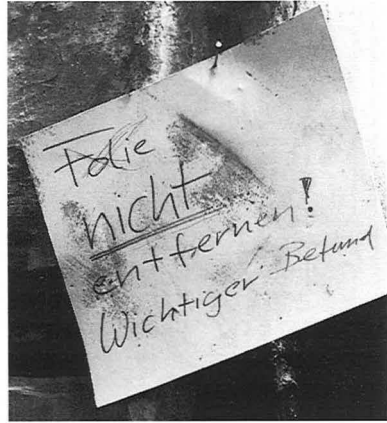
Restauratorische Untersuchung

Wer die Arbeit des Restaurators Peter Wolf beobachtete, der mit Skalpell, Pinselchen und Glashaarradierer Farbschicht um Farbschicht an Fachwerkteilen, Spunddecken und Putzflächen untersuchte, die Befundstellen mit Orientierungsnummern versah und dann alles dokumentierte, der mochte zuerst verwundert über diesen Aufwand den Kopf schütteln. Aber jede Generation hatte in dem Haus Spuren hinterlassen, die gleich Jahresringen den Bauteilen angelagert waren. Anhand von Sondierungen, vorsichtigen Öffnungen und makroskopischen Untersuchungen hielt der Restaurator Putz- und Farbschichten in ihrer Aufein-

anderfolge fest, so daß nicht nur eine Vorstellung von Ausstattung und Farbgebung der Räume entstand, sondern auch Erkenntnisse über das Baugeschehen ergänzt oder gesichert werden konnten.

Für diese Tätigkeit war natürlich die unberührte Bausubstanz die wichtigste Voraussetzung. Da gab es anfangs Mißverständnisse: Der Forschungsdrang der Altstadtfreunde bei der Freilegung historischer Bauteile rief mehrmals den Unmut des wissenschaftlich arbeitenden Restaurators hervor, so daß ein Ausgleich der beiderseitigen Motivationen nötig war

(Bild 4). Am Ende der Untersuchung lag ein dicker Akt auf dem Tisch, der ein umfassendes Bild der Ausgestaltung des Hauses in den verschiedenen Zeitepochen bietet.



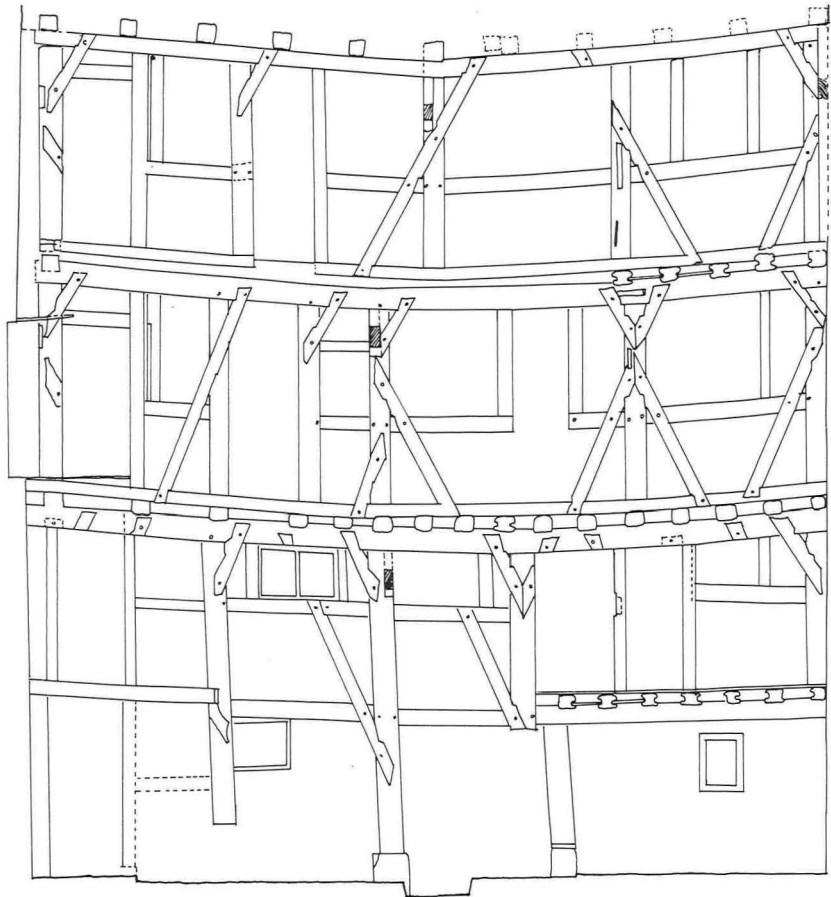
Stop für Schutträumer

Die Umsetzung der Theorie in die Praxis

Nach der Phase der wissenschaftlichen Diagnose mußten die gewonnenen Erkenntnisse in ein Sanierungs- und Entwurfskonzept umgesetzt werden.

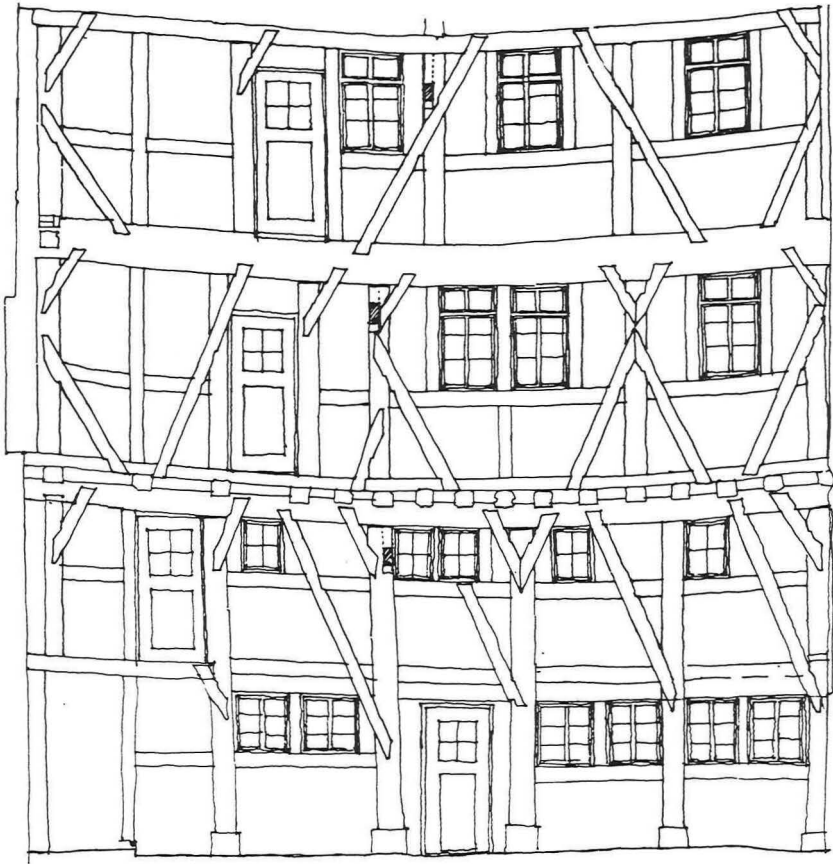
Das verformungsgerechte Aufmaß, insbesondere Längs- und Querschnitt des Hauses, lieferte die wichtigsten Unterlagen beim Aufspüren statischer und konstruktiver Mängel und Gefahren: Hier waren alle Verformungen des Hauses deutlich ablesbar.

Ihre Ursachen lagen auf der Hand: Die Mitteltragwand war geschoßweise versetzt, stand also in den einzelnen Stockwerken nicht genau übereinander. Zwischenwände lasteten auf viel zu schwach bemessenen Deckenbalken, so daß sich diese bis zur vollen Balkenhöhe durchgebogen hatten. Schwellhölzer waren abgekippt, und die darauf aufgesetzten Fachwerkwände neigten sich bedrohlich. Unter allen tragenden Bauteilen fehlten entsprechende Fundamente. Durchfeuchtete, abgemorschte Fußpunkte der großen Fachwerkpfosten sowie die Unterminierung der Hoffassade durch die Fäkaliengrube hatten das Gebäude in Hausmitte einsinken lassen. Das Gefüge des Dachstuhls war als Folge hiervon empfindlich gestört: Die überlasteten Verbindungspunkte von Sparren, Kehlbalcken und Deckenbalken waren in Gefahr, sich voneinander zu lösen.



5 *Hoffassade 1984. Von den fünf großen Pfosten im Erdgeschoßbereich ist nur einer vollständig erhalten (ein anderer auseinander-sägt und zur Hälfte verschoben). Ganz links die vom Treppenturm aus durchgebrochenen Eingänge.*

Mit welcher Unbefangenheit unsere Vorfahren beim Umbau ihrer Häuser zu Werke gegangen waren, zeigte besonders deutlich die Maßaufnahme der Hoffassade: Ein konstruktives Durcheinander abgesägter und versetzter Pfosten, fehlender Streben und unterbrochener Riegel ließ den Eindruck eines kurz vor dem Einsturz stehenden Kartenhauses aufkommen (Bild 5). Andererseits aber erleichterte die penible Maßaufnahme auch die Rekonstruktion: Die vielen fehlenden Fachwerkteile hatten ihre Spuren in Aussparungen (für die Blattverbindungen), Zap-



- 6 *Rekonstruktionsplan: Alle Lücken im Fachwerkgefüge können aufgrund der hinterlassenen Spuren wieder geschlossen werden. Die überhohen Pfosten unten und die Langstreben oben treten als Besonderheiten deutlich hervor.*

fennlöchern und Balkenresten hinterlassen, so daß es keine schwierige Aufgabe mehr war, das ursprüngliche eindrucksvolle Holzgefüge im Fasadensplan wieder zu vervollständigen (Bild 6).

Das statische Sanierungskonzept

Der Statiker Karl Schmidt sichtete das riesige Bündel konstruktiver Schwachstellen, und wir entwickelten gemeinsam ein Konzept für die statische Sicherung des Hauses.



Die beiden westlichen Erdgeschoßpfosten werden an ihrem unteren Ende mit gesundem Holz angeschuht und auf Betonsockel gestellt. Links das Hausinnere, rechts der eingeringelte Hof.

7

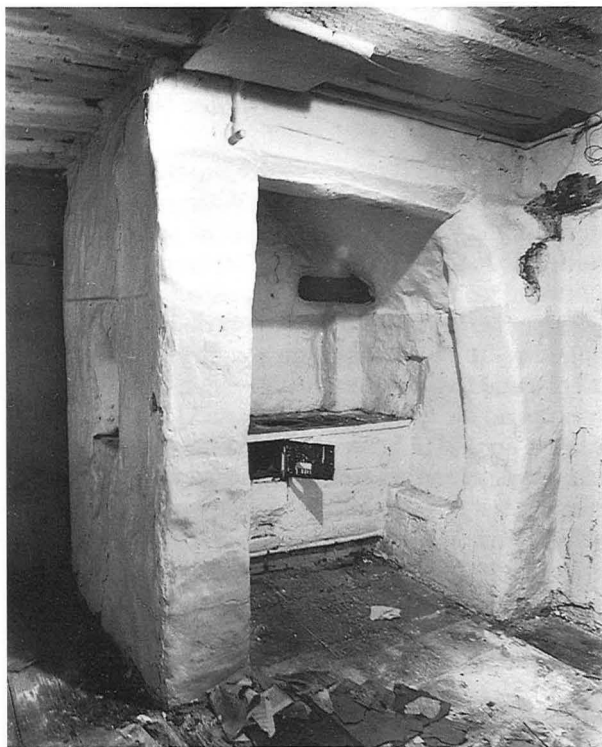
Durch die Rekonstruktion der hofseitigen Fachwerkfassade mit Hilfe des Aufmaßplans, durch Einbringen von Fundamenten und einer waagrecht Feuchtigkeitssperre, durch behutsames Einfügen neuer mittragender Elemente wie Holzstützen, Beihölzer und unsichtbarer Stahlverstärkungen sollte das Gebäude in seinem statischen Gefüge stabilisiert werden, ohne daß in die bereits eingetretenen Verformungen eingegriffen werden mußte (Bild 7).

Lediglich der Treppenturm, der erst nachträglich ohne konstruktive Verbindung zum Gebäude angesetzt worden war, zeigte sich als so baufällig, daß er abgebrochen und in gleicher Form wieder aufgebaut werden sollte.

Die Nutzung

Es bestand frühzeitig Einigkeit, daß in dem ehemaligen Handwerkerhaus Wohnen und Arbeiten wieder Platz finden sollten. Im Erdgeschoß wurde eine kleine Werkstatt mit Laden eingeplant. Kopfzerbrechen bereitete die geringe Höhe des Zwischengeschosses, die weder eine ge-

Die ehemalige Herdstelle mit Schlotmantel im Zwischengeschloß; später zum Einbau eines neueren Herdes benützt. Der Schlot liegt dahinter. Die linke Mauer ist von einem merkwürdigen kleinen Fenster durchbrochen.



8

werbliche noch eine Wohnnutzung zuließ. So entstand der Vorschlag, diese von Umbauten weitgehend verschonten Räume mit Bohlenwänden, Spunddecken und Sandsteinnischen in ihrer Unberührtheit zu belassen und als Lager für die Altstadtfreunde zu verwenden. In den beiden eigentlichen Obergeschossen und auch im Dachgeschoß sollten Wohnungen entstehen. Der Ausbau des Dachgeschosses schien unumgänglich, da die zu erwartenden Sanierungskosten und die mögliche Nutzung des Hauses sonst in keinem vertretbaren Verhältnis zueinander gestanden hätten. Die Entscheidung, die natürlich bauliche Veränderungen des bestehenden Daches zur Folge haben mußte, wurde nach eingehenden Gesprächen auch von der Denkmalpflege mitgetragen.

Die Grundrißplanung

Die bis zu diesem Zeitpunkt gesammelten Informationen lieferten ein klares Bild von der Grundrißkonzeption des alten Hauses: Alle Räume gruppieren sich um einen mächtigen Kamin (Bild 8), der sich mit seitlichen Verschiebungen von Stockwerk zu Stockwerk durch das Haus

schlängelte. Die zentrale Lage zeigte seine Bedeutung: Hier befanden sich früher die Kachelöfen und Kochstellen, hier mußte der Mittelpunkt der Wohnung gewesen sein. Eine Stube und ein oder zwei Kammern waren straßenseitig, Küche und einige Nebenräume hofseitig angelagert (Bild 9).

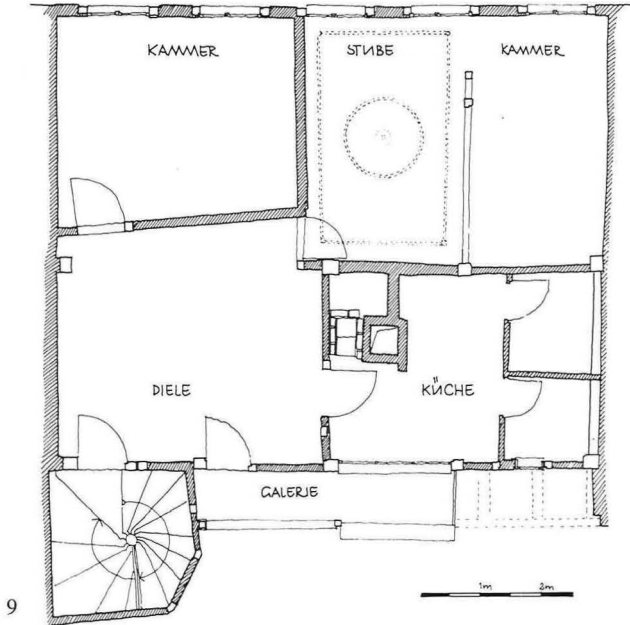
Von dieser Aufteilung ging auch unsere Planung aus. Mittelpunkt sollte der Kachelofen bleiben, der als Wärmequelle für die ganze Wohnung dienen konnte. Wohnraum, Wohnküche und Diele gruppieren sich als ineinanderfließende Räume, also ohne trennende Türen, um ihn herum. Die notwendige Helligkeit und Transparenz wurde durch Herausnehmen einiger Gefache aus den Fachwerk-Zwischenwänden geschaffen. Dagegen sollte der Schlafraum ein abgetrenntes kühles Zimmer bleiben. Küche und Bad (letzteres durch einen Garderoben-Vorraum zugänglich) wurden an die Giebelmauern gerückt, weil so sämtliche Installationsleitungen an diesen beiden Wänden hochgeführt werden konnten und das alte Hausgefüge am wenigsten störten (Bild 10).

Nach gleichem Grundrißkonzept wurde im Dach- und Kehlbalckengeß eine Maisonette-Wohnung eingeplant. Dies war nur möglich, wenn für ausreichende Belichtung gesorgt werden konnte. Der Einbau eines größeren Erkers zwischen den seitlichen Schlepplgauben schien auch im Hinblick auf die bereits bestehenden Dachlandschaften in der Schlehengasse eine Lösung und Bereicherung zu sein. Dafür standen Teile eines alten Erkers aus städtischen Bergungsbeständen zur Verfügung. Um die Zustimmung der Denkmalpflege zu erhalten, wurde eine sehr sorgfältig proportionierte und detaillierte Ergänzung dieses Dacherkers planerisch erarbeitet.

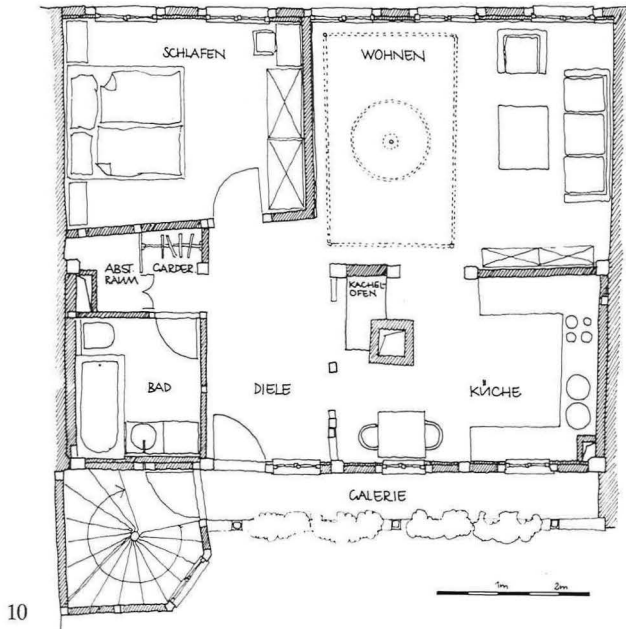
Zum Ausbau des Dachgeschosses wählten wir den ungewöhnlichen Weg, die Wärmedämmung des Daches den Sparren erst außen aufzulegen. Dadurch konnten im Rauminnern die Balken des alten Dachstuhls mit ihren Blattverbindungen vollständig sichtbar bleiben. Im Außenbild wurde darauf geachtet, die bewegte Form des eingesunkenen Dachs zu erhalten und nicht durch die Isolierung auszugleichen.

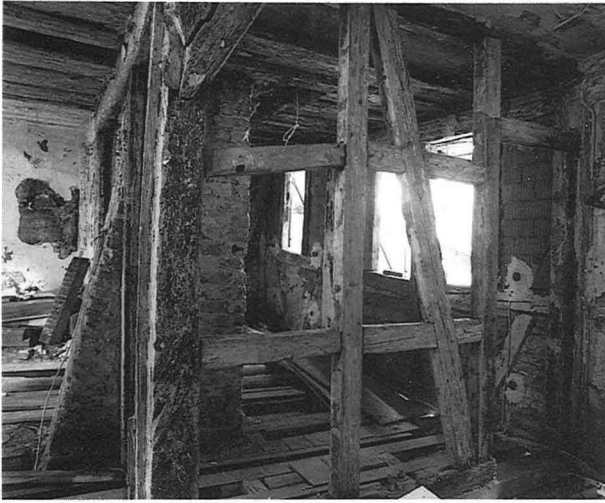
Bei der Festlegung der Wohnungszugänge half wieder der Aufmaßplan: Er zeigte, daß die zuletzt vom Treppenturm aus bestehenden Eingänge erst nachträglich durch Herausnahme von Riegeln und Streben der Außenwand geschaffen worden waren. Da Hinweise auf eine Innentreppe bei der Bestandsaufnahme nicht auftauchten, dürfte die ursprüngliche Erschließung wohl über die hölzernen Gänge vom Vorderhaus her erfolgt sein. Es wurde daher beschlossen, jetzt erneut die vom Treppenturm aus zugänglichen Hofgalerien als Zugang zu den Wohnungen im 1. und 2. Obergeschoß zu nutzen. Erst dadurch konnte auch das Bad in seine günstigste Randlage gerückt werden.

ANFMASS
2. OBERGESCHOSS



PLANUNG
2. OBERGESCHOSS





Erstes Obergeschoß, Zustand während des Baus. Die Felder der Zwischenwand sind herausgenommen.

11



Dieselbe Stelle, Endzustand. Die ehemaligen Zwischenwand-Balken stehen frei im Groß-Wohnraum. Links oben eine ergänzte Kopfstrebe. Das Fachwerk der Außenwand ist hinter der Isolierung verschwunden; nur die (dickeren) Pfosten bleiben sichtbar.

12

Eine historische Dachlandschaft

Wie in Heft 8 der Altstadtberichte dargelegt, wiesen alte Fotos einige Besonderheiten auf dem Dach des Hauses nach. So waren die seitlichen Giebelmauern treppenförmig zum First geführt und endeten hier in einer Art kleiner Türmchen, den „Giebelmännchen“. In Firstmitte des Hauses befand sich ein aufklappbarer Holzverschlag, von dem aus man das Dach überblicken und notfalls Schlotbrände löschen konnte. Neben diesem „Gutzloch“ ragte der mächtige Kamin aus dem Dach, der mit einer „fränkischen Haube“ aus schräg aufgestellten und vermörtelten Dachziegeln abgedeckt war.

Diese charakteristischen Einzelheiten der vielfältigen Nürnberger Dachgestaltung wurden mit großer Sorgfalt unter Auswertung alter Fotografien und in enger Fühlung mit den Altstadtfreunden zeichnerisch rekonstruiert und für die Wiederherstellung vorbereitet.

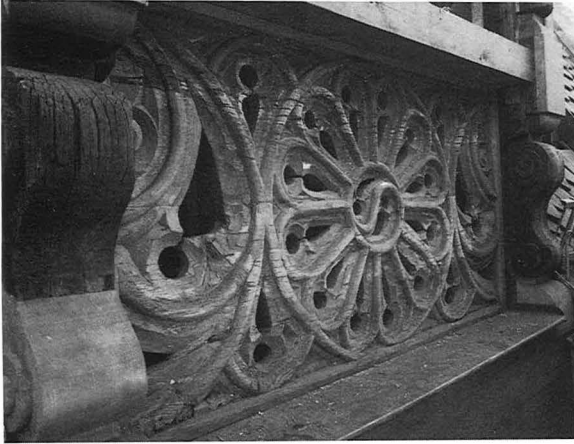
Raumbuch und Kostenschätzung

Der Bogen von der Theorie zur Praxis war nun gespannt. Wissenschaftliche Untersuchungen hatten Klarheit über Bestand und baugeschichtliche Bedeutung verschafft, und planerisch war daraus ein Sanierungs- und Nutzungskonzept abgeleitet worden. Nun mußte für die eigentliche Bauausführung eine Art Drehbuch verfaßt werden. In diesem sogenannten „Raumbuch“ wurden Raum für Raum alle Bauteile aufgelistet, Befundstellen und deren Sicherung beschrieben und die Baudurchführung (wie Bauteilaustausch, Bauteilreparatur, Eingriffe in Oberflächen, Herstellung neuer Bauteile) festgelegt. Dies war notwendig, um eine fundierte Grundlage für die Kostenschätzung und Kalkulation zu haben. Es konnten nunmehr auch Massen, statische Reparaturen, Sicherungsmaßnahmen und ähnliches in die Kostenanalyse einfließen, so daß unliebsame Überraschungen nicht mehr zu erwarten waren.

Die Förderungsanträge

Nachdem das Ingenieurbüro Plörer und Kühnlein, in dessen Händen Ausschreibung und Bauleitung lagen, eine differenzierte Kostenschätzung erstellt hatte, wußten wir, daß mit einer Summe von etwa 860000 DM einschließlich der Voruntersuchungen zu rechnen war. (Dieser Betrag wurde dann sogar leicht unterschritten, so daß sich mit Baunebenkosten ein Gesamtaufwand von 936000 DM ergab.)

Da keinerlei Abstriche an dieser als beispielhaftes Modell gedachten Sanierung gemacht werden sollten, stand fest, daß finanzielle Unterstützung von Seiten der Denkmalpflege notwendig war. So wurde bei Stadt, Bezirk und Land das ganze Bündel von Voruntersuchungen, Planungen und Kostenanalysen eingereicht, um von der Wichtigkeit und dem Rang der Sanierung zu überzeugen und Unterstützung zu erbitten. Diese



Das handgeschnitzte Maßwerk einer alten Brüstung beim Einbau in den Dachkerker. Auch die (leicht ergänzten) Seitenpfosten stammen aus Bergungsbeständen.

13

wurde dann in großzügigem Maß mit Zuschüssen von 300000 DM aus dem Entschädigungsfonds des Freistaats Bayern, 18000 DM vom Landesamt für Denkmalpflege, 16000 DM von der Stadt Nürnberg und 10000 DM vom Bezirk Mittelfranken gewährt.

Die Baudurchführung

Während bei der Ausführung eines Neubaus beinahe jede einzelne Schraube schon im Plan festgelegt ist, erfordert die Sanierung eines Baudenkmals ein tägliches Zusammenwirken von Architekt, Statiker, Bauleiter und Handwerker. Es ist von großer Wichtigkeit, Mitstreiter bei den dauernd neu auftauchenden Problemen zu haben, denn man lebt sozusagen von der Hand in den Mund. So werden immer wieder neue Schwachstellen und Detailpunkte aufgedeckt, die begutachtet, beurteilt und entschieden werden müssen.

Bei der Durchführung von Reparaturen wollten wir bewußt Mut zum Versuch zeigen. So wurde das Dach mit ausgemusterten Ziegeln vom Schloß Kornburg gedeckt, um das lebendige Farbspektrum eines gealterten Daches und nicht eine neue Dachfläche zu erhalten. Die buckligen handgestrichenen Ziegel forderten dem Dachdecker Geduld und Können ab; ihr Zustand bewies aber auch, daß solches historisches Baumaterial langlebiger als moderner Ersatz sein kann.

Nach Rezepturen, die uns das Landesamt für Denkmalpflege überließ, bekam die hofseitige Fachwerkfassade auf Kalkputz einen Kalkkasein-anstrich al fresco. Es wurde also der Kalkanstrich in den noch nassen Verputz aufgetragen, so daß Anstrich und Putz eine verkieselte harte Oberfläche bildeten. Für die farbige Fassung der Fachwerkhölzer wurde nach Befunden des Restaurators eine rote Kasein-Emulsion mit natürlichen

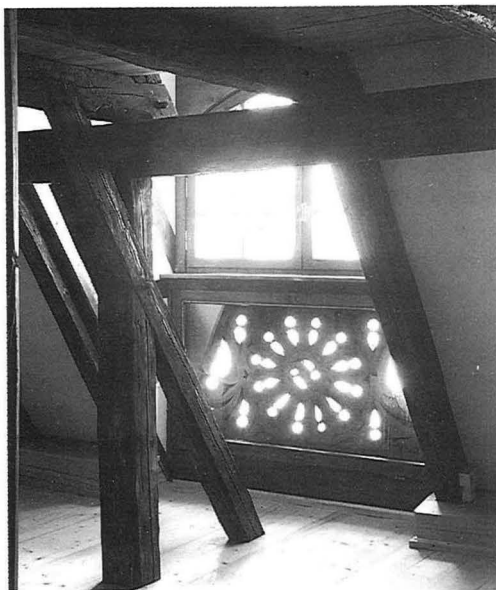
Farbpigmenten verwendet. Diese Kasein-Emulsionen entsprachen etwa den alten Topfen- bzw. Quarkfarben (Kasein ist der Gerinnungsstoff in der Milch). Der rote Anstrich wurde über die Holzteile ins Gefach hineingezogen und mit einem schwarzen Beistrich abliniert. Mit einem solchen etwas plakativen Verfahren wollte man früher dem Fachwerk ein kraftvolleres und stabileres Aussehen geben.

Besondere Wichtigkeit maßen wir einem materialgerechten und materialverträglichen Vorgehen bei, um die bauphysikalisch weitgehend intakten Konstruktionen nicht zu beeinträchtigen. Als Beispiel soll die Sanierung der Fachwerkaußenwände dienen: Da die Stroh-Lehm-Geflechte weitgehend herausgebrochen waren, wurden die Gefache mit einem porösen Ziegelmauerwerk gefüllt und raumseitig mit Holzwole-Leichtbauplatten verkleidet, um die Wärmedämmung zu verbessern. Kunststoffe kamen dabei grundsätzlich nirgends zur Verwendung. Mörtel und Verputz wurden offenporig und porös gewählt, so daß durch einen gleichmäßigen Wärmedurchgang kein Tauwasser im Innern der Konstruktion die Holzteile schädigen kann. Um den Innenputz geschmeidiger zu machen, wurde er mit Sumpfkalk angesetzt und mit Schweinsborsten angereichert. Diese „Armierung“ befähigt den porösen Putz, den Bewegungen des Holzes besser standzuhalten.

Auch die Ausführung der komplizierten alten Holzverbindungen erforderte hohes handwerkliches Können und war nur von besten Fachkräften zu leisten. Aber unsere Aufmerksamkeit galt ebenso dem kleinen Detail. Zum Beispiel wurde das durchbrochene Maßwerk in der Erkerbrüstung (Bild 13) nicht hintermauert, sondern mit einer Glasscheibe abgeschlossen, so daß sich vom Innenraum aus ein reizvoller, den früheren Verhältnissen ähnlicher Durchblick ergibt (Bild 14). Ein Stockwerk tiefer verbarg sich unter dickem

*Durchblick
wie auf einem alten
Speicherboden.*

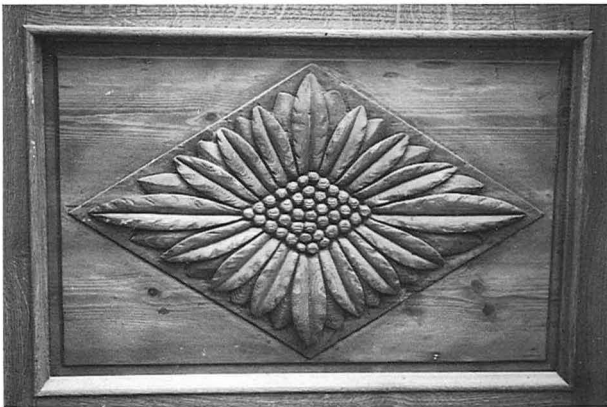
14





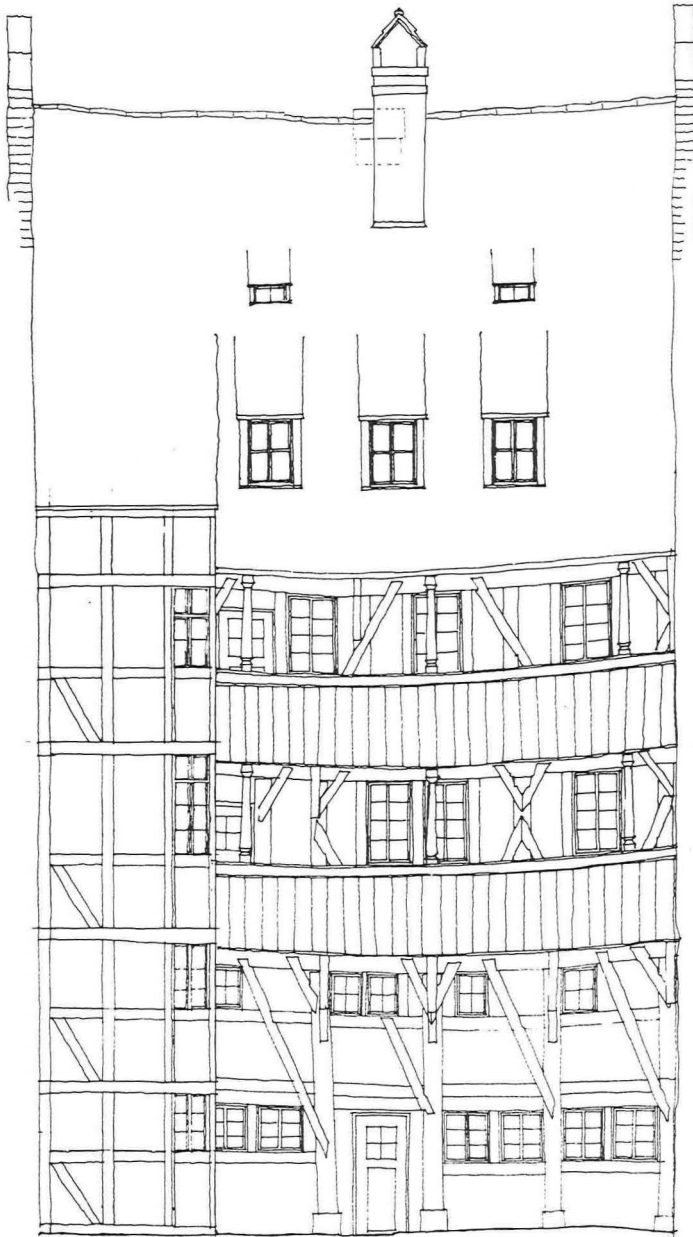
15

Anstrich eine klassizistische Stuckdekoration (Bild 15), deren Hauptteil mit vieler Mühe trotz Reparatur der Decke gerettet werden konnte. Aus der selben Zeit stammt wohl ein Füllungsfeld der Haustüre mit einer holzgeschnitzten Blätterraute (Bild 16), das die Altstadtfreunde auf dem Dachboden des nahegelegenen Hauses Mostgasse 8 entdeckt und dem Besitzer abgekauft hatten. Mit derselben Sorgfalt wurden neue Teile gestaltet. So ließen wir die Griffoliven für die Fenster nach alten Mustern gießen, um Harmonie zwischen dem Maßstab der Fenster und dem Beschlag zu erzielen. Für die Allgemeinbeleuchtung des Hauses wurden bleiverglaste Lampen gewählt, die durch ihre schlichte neuzeitliche Gestaltung sich in das Bild des historischen Handwerkerhauses überzeugend einfügten.



*Oben:
Stuckrosette unter
dicker Tünche
im zweiten Ober-
geschoß. Beginn
der Freilegung.
Links:
Biedermeierliche
Blätterraute
an der Haustür.*

16



17

REKONSTRUKTION HOFFASSADE MIT GALERIEN



18 *Unter den Sparren und (oberen) Kahlbalken des alten Dachstuhls liegt die zweite Ebene der Dachgeschoßwohnung.*

Wohnen in einem Baudenkmal

Die Sanierung und Restaurierung eines denkmalgeschützten Wohnhauses ist eine Gratwanderung zwischen uneingeschränktem Sichern des Bestands und Zugeständnissen an die Erfordernisse heutigen Wohnens. Ohne Sanitärzelle und bequeme Heizung wird man in keinem Baudenkmal mehr auskommen, wenn man es nicht rein museal jeder Benutzbarkeit entziehen will. Andererseits ist es aber auch durch tiefere Eingriffe nicht zum repräsentativen Traum-Wohnobjekt zu machen, mit dem man seinen guten Geschmack zur Schau stellen kann. Es ist und bleibt ein altes Haus, in dem die Balken federn und knacken, da und dort etwas Sand aus den Decken rieselt, manchmal Ritzen und Risse durch die Bewegung des Holzes aufreißen und wo statt DIN-gerechtem Wärmeschutz der Luftzug am Fenster auch einmal mit der guten alten Fensterrolle behoben werden muß.

Wer dies weiß und trotzdem gern in einem alten Haus wohnt, in das die Spuren der Geschichte hineingeschrieben sind, wer ein Gespür für Licht und Dunkel, für Proportionen und Raumzuschnitte besitzt, der wird aber bald auch fühlen, wieviel Sinn für wirkliche Kultur des Wohnens unsere alten Baumeister gehabt haben.

Architektur im Zehn-Jahres-Schritt. Nürnberger Wohnbauten seit 1870.

Erich Mulzer

Der U-Bahnhof Langwasser-Nord liegt zu ebener Erde. Während die wenigen Ausgestiegenen auf dem Bahnsteig nach vorn gehen, überholt sie der anführende Zug. Unter jedem Wagen drehen die Motoren lauter und höher, bis der Schlußwagen, immer noch beschleunigend, die Bahnsteigkante entlangrauscht. Ein Schleifkontakt an der Stromschiene schmatzt noch einmal blechern, dann ist der Zug auf der freien Strecke, und der Sonnenschein fällt seitlich wieder voll unter das Bahnsteigdach, wo die Angekommenen schon die Rolltreppe hinauffahren.

Oben steht man auf der Fußgängerbrücke, die nach rechts und links die autobahnähnliche Otto-Bärnreuther-Straße überspannt. Auf beiden Seiten liegt Langwasser, die große, einheitlich geplante Trabantenstadt Nürnbergs. Aber kann denn das stimmen? Ist man hier am richtigen Ort? Wirkt die vierbahnige Straße nicht eher wie eine Kluft, die zwei Welten trennt?

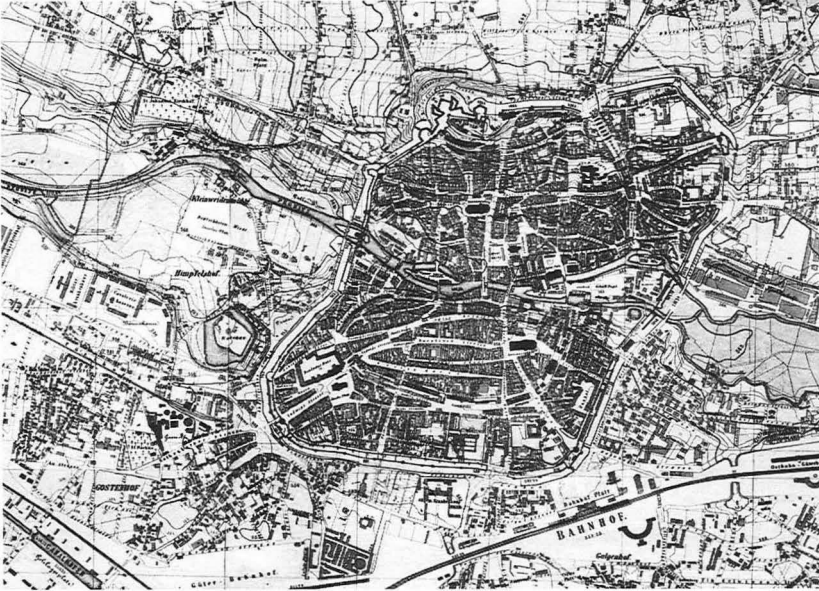
Rechts, im Westen, stanzen rechtwinklige Baukörper eine kantige Silhouette aus dem Himmel. Scheibenhäuser wechseln mit Schachtelhäusern. Unzählige gleiche Balkonwaben rastern die Fassaden, und das Rechteck herrscht unerbittlich: Nirgends ist eine Dachschräge zu sehen.

Auf der anderen Seite der U-Bahn-Strecke dagegen recken sich steile, hohe Dächer über den Lärmschutzwall: Eng aneinandergedrängt, gegeneinander versetzt, auf- und niederspringend – ein Gewirr in Ziegelrot. An einer sichtbaren Giebelwand hängt so etwas wie ein übergroßes Chörlein mit einer metallenen Spitze. In den Straßen dann: Ecken, Winkel, Giebel, Nischen, Vorsprünge, Erker, Säulen, Treppentürme und als Treffpunkt ein hoch umbauter steinerner Platz, in dessen Mitte ein Brunnen sprudelt.¹

Es ist kaum zu fassen, daß zwischen diesen beiden Teilen Langwassers nicht mehr als ein Zeitraum von zehn Jahren liegt! Die zuerst genannte Nachbarschaft U wurde von 1966 bis 1972 gebaut, die folgende Nachbarschaft P von 1976 bis 1982. Planungsträger der zwei grundverschiedenen Gebiete war dieselbe Gesellschaft, und sogar einer der entwerfenden Architekten hat die Wende um 180 Grad unbeschädigt mitgemacht².

Ein solcher von jedermann leicht wiederholbarer Ausflug nach Langwasser zeigt eindrucksvoll, wie sehr sich Stil, Geschmack oder Mode in einem einzigen kurzen Jahrzehnt wandeln können – und vielleicht auch, wie oft man selbst schon seine Anschauungen und Meinungen gewechselt hat. War das früher auch so? Angesichts der bekannten großen Stil-Schubladen wie Gotik, Renaissance oder Barock möchte man ohne Zögern mit Nein antworten. Aber möglicherweise erinnert sich ein aufmerksamer Altstadtfreund an den thematischen Spaziergang „Chörlein“ und die dabei vorgeführten Zierformen Akanthus, Bandelwerk und Rocaille, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ebenfalls in kurzem Abstand aufeinanderfolgten und das Schönheitsempfinden jedesmal stark beeinflussten. Fehlt es also vielleicht nur an der Vielzahl entsprechender Zeugnisse, um einen raschen Geschmackswandel auch innerhalb älterer und scheinbar einheitlicher Stilepochen zu erkennen? Günstiger sieht es da lediglich für das letzte Jahrhundert der Stadtgeschichte aus, als Nürnberg sich dehnte und reckte, in hektischer Geschwindigkeit zur Industrie- und Großstadt wuchs, schwere Bombenschläge hinnehmen mußte und ungebrochen sein Stadtbild ein zweites Mal formte: Bauten aus dieser wildbewegten jüngsten Vergangenheit stehen nach wie vor an allen Ecken und Enden als Kulissen unseres Alltags, und man braucht nur die Augen aufzumachen, um aus diesen Fassaden ablesen zu können, daß die Nürnberger beim Hausbau tatsächlich schon lange vor Langwasser fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt stark wechselnden und modebestimmten Leitbildern anhingen. Da aber trotzdem die Architektur dieser Zeit meist nur grob in Historismus und Moderne unterteilt wird, soll hier einmal versucht werden, den Blick für den viel verwickelteren Ablauf zu schärfen und so dazu anzuregen, in den jüngeren Stadtteilen die Bauformen mit derselben Aufmerksamkeit wie in der Altstadt zu betrachten und allmählich sogar ein ähnliches Interesse und Verständnis dafür zu gewinnen.

Um den Anfang richtig zu würdigen, sollte man die Wachstumsgeschichte des neueren Nürnbergs kennen. Die deutlichste Sprache redet hier die Fieberkurve der Einwohnerzahl, die 1806 mit 25 000 in die bayerische Zeit eintrat, 1871 bei 81 000 stand, 1881 die Großstadtmarke von 100 000 überschritt und 1910 (in der letzten Volkszählung vor dem ersten Weltkrieg) 333 142 erreichte³. In 29 Jahren also mehr als eine Verdreifachung der Bevölkerung! Eine derart explodierende Stadt liegt auch heute noch außerhalb jeder Vorstellung. Daß dennoch keine Goldgräberatmosphäre aufkam und die öffentliche Ordnung nicht zusammenbrach, sondern im Gegenteil Straßen, Kanalisation, Schulhäuser, Personenverkehr, Krankenanstalten, Feuerschutz und Energieversorgung in einem geradezu atemberaubenden Tempo mitwuchs⁴, ist eine



1 *Plan von Nürnberg 1878. Neubaugebiete: Marienvorstadt, Gostenhof-Ost (Ortskern) und -West (Kanalstraßen). Industrie: Zeltnerische Ultramarinfabrik (unten Mitte), Klettsche Maschinenbauanstalt (rechts).*

Leistung der damaligen Stadtverwaltung, für die man ihr die Anerkennung bis heute schuldig geblieben ist.

Das dringende Gebot dieser Jahre war jedoch der Wohnungsbau – und gerade er hinkte zeitweise arg hinter dem Bedarf her. So zeigt der Stadtplan von 1878 (Bild 1), daß es damals, bei immerhin fast 100 000 Einwohnern, erst erstaunlich wenige Neubauten vor der mittelalterlichen Stadtmauer gab: Außer in Gostenhof und in der seit 1859 einheitlich geplanten Marienvorstadt⁵ finden sich nur schütterere Reihen von Einzelhäusern längs der Ausfallstraßen. Der Wohnungsbau war also nicht zeitgleich mit dem Steigen der Einwohnerzahl angesprungen, so daß in der ersten Phase der Industrialisierung die meisten Zugezogenen notgedrungen in der Altstadt Unterkunft suchen mußten. 1871 lebten noch 66 % der Nürnberger innerhalb des Mauerringes, und 1885 erreichte die Altstadt mit 57 588 Menschen erst ihre höchste Einwohnerzahl⁶. Aus dieser Überfüllung gingen dann soziale und hygienische Mißstände hervor, die es späteren Beobachtern leicht machten, die historische Altstadt als Elendsviertel und das alte Nürnberg als „romantisches Mißverständnis“ abzuqualifizieren⁷.



2 *In der frühen Industriezeit herrschen noch traditionelle Häuser vor:
Lange Zeile 9 und 11 (um 1875)*

Bei den Neubauten, die vor 1880 entstanden, handelte es sich meist um schlichte zweigeschossige Häuser mit mäßig steilem Dach und einem Zwerchgiebel, in dem der alte Nürnberger Dacherker weiterlebte. Gerne verwendete man stichbogige Fensterstürze, die manchmal allerdings auch zu „neuromanischen“ Rundbögen wuchsen. Die oberen Dreifenstergruppen auf Bild 2 mit ihren treppenartigen Abschlüssen erinnern dagegen eher an die Neugotik⁸, von der auch noch einige Maßwerke in Rundfenstern herrühren⁹. Sehr beliebt wird es, beim Dach auf Gesimse zu verzichten und den weiten Überstand mit verzierten Pfettenköpfen in der Art eines Schweizerhauses zu gestalten. Auch das Vorspringen der Hausmitte in der Breite des Zwerchgiebels kommt stark in Mode¹⁰.

Fast alle diese Gebäude standen frei; selbst die stadtnahe Marienvorstadt wurde größtenteils noch mit Einzelhäusern in Gärten bebaut⁵. Nur in Gostenhof¹¹ und in Flaschenhof gab es schon Häuserzeilen. Bei ihnen verzichtete man meist auf den Zwerchgiebel und kam so zu recht eintönigen Straßenfronten, die meist auch schon zwei Obergeschosse aufwiesen.

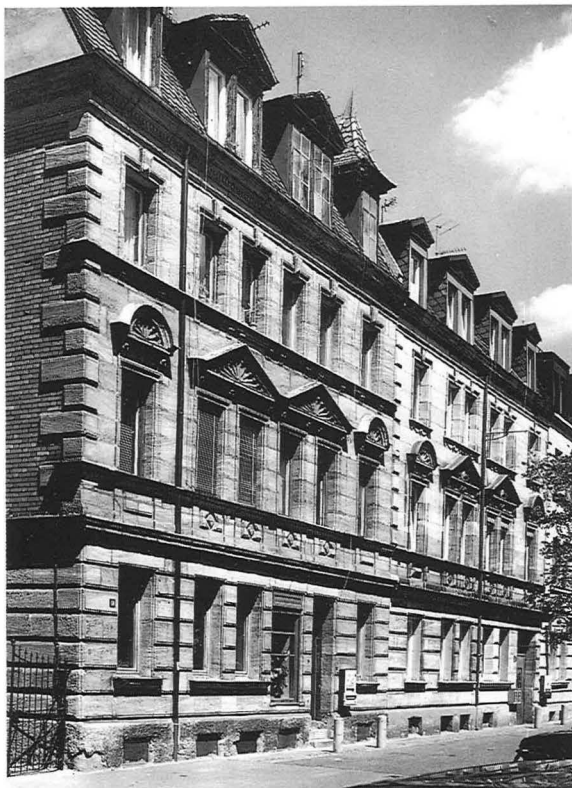
Als Beispiel für einen größeren und aufwendigeren Wohnbau ist – nach dem Abriß des letzten herrschaftlichen Hauses in der Marienvorstadt

Bucher
Straße 18
(1875)



3

1972 – fast nur noch das Anwesen Bucher Straße 18 geblieben (Bild 3). Seine Fassade erinnert entfernt an den Münchener Stil Friedrich Bürkleins. Starre Vierpaß-Maßwerke, Säulenstellungen mit Flachgiebeln und bekrönenden Verzierungen (Akroterien), betonte Rundbogenfenster, ein Konsolengesims unter dem Dach: Hier zeigt sich die ganze Formenmischung im stilistischen Niemandsland zwischen der schon lange erlahmten Neugotik und der vor der Tür stehenden Neurenaissance. Die Fassade hat von beiden etwas und dazu noch durch ihre Rundbogenfenster einen Anflug von Romanik, die ja in dieser Zeit manchmal stärker hervortrat (wie zum Beispiel am Altstadthaus Hintere Ledergasse 26 mit seinem Rundbogenfries und dem sehr flach geneigten Dach). Das alles aber wird hier gebändigt durch eine strenge, fast noch klassizistische Haltung^{11a}. Für die Kenntnis der vorgründerzeitlichen Architektur Nürnbergs ist dieses 1875 gebaute Haus von außerordentlicher und bisher noch nie gewürdigter Bedeutung.



*Erste Generation
der Mietskasernen:*



*Volprechtstraße 18
und 16 (um 1893/94)*



*Arndtstraße 12 – 4
(um 1889/91)*

4

Die Massenproduktion von Wohnungen begann fast schlagartig Mitte der achtziger Jahre. Diese plötzliche Bauwut brachte einen Bruch mit der Tradition und der bisherigen Nürnberger Gestaltungsweise, der beispiellos ist. Das neue Schema – über dessen Herkunft und Verbreitung es noch keine Untersuchungen gibt! – beruhte auf aneinandergebauten Mietshäusern mit zwei Obergeschossen und einem ungewöhnlich stark gebrochenen Mansardendach, dessen unterer Teil ebenfalls Wohnungen enthielt. Als Baumaterial der Fassaden diente Nürnberger Sandstein oder unverputzter Backstein; in letzterem Fall bestanden aber die Fensterumrahmungen, die Hauskanten und das Erdgeschoß dennoch fast immer aus dem heimischen Naturmaterial. Auffallend und für die Nürnberger Überlieferung geradezu aufdringlich wirkte die starke Verzierung der Straßenfronten (obwohl es sich um Arbeiterhäuser handelte!). Die giebel- und bogenförmigen Festerverdachungen, die kassettenartigen Brüstungsfelder und die durch tiefe Fugen gegliederten Sockelgeschosse



5

stammten dabei durchwegs aus dem Formenschatz der Renaissance. Dazu paßten auch die flachen Dreiecksgiebel der Dachausbauten, die den „Schweizerhaus“-Stil gänzlich verdrängten.

Im Gegensatz zu den überladenen Fronten der Gebäude zeigten die Rückseiten nacktes Backsteinmauerwerk. In den Höfen standen oft ebenso einfache, etwas niedrigere Hinterhäuser, die rückseitig aneinandergrenzten und daher nur nach einer Seite Fenster hatten. Im Erdgeschoß enthielten sie oft Werkstätten oder Gewerberäume. Die Höfe waren jeweils nach drei Grundstücken durch offene Einfahrten zugänglich, die breit genug für die Feuerwehr sein mußten. Denselben Zweck konnten auch entsprechende Tordurchfahrten erfüllen¹².

Im Inneren der Vorderhäuser befanden sich meist in jedem Stockwerk zwei Wohnungen mit drei Zimmern (davon zwei heizbar), Küche und Abort¹³. Die Grundfläche und auch die Raumhöhe waren nicht gering. Angesichts der großen Familien und der häufigen Untervermietung konnte es dennoch rasch eng werden, obwohl solche Häuser zwischen 1885 und 1895 geradezu am Fließband entstanden und heute noch das Bild ganzer Straßenzüge der inneren Vorstädte bestimmen¹⁴.



*Gründerzeitlicher
Prunk:
Fürther Straße 58a
(um 1886)*

6

Bei aufwendigeren Bauten dieser Zeit trat der überladene Neurenaissance-Charakter, der mit der früheren Nürnberger Bauweise nicht die geringste Berührung aufwies, noch beherrschender hervor. Das gilt sowohl für den Baukörper mit seinem oft recht flachen Dach wie auch für die reichen Zierformen der Fassade. Häuser dieser Art unterschieden sich kaum von solchen in Berlin, Köln, Karlsbad oder in irgendeiner anderen damals prosperierenden Stadt: Sie ließen, abgesehen vom Material, keine örtlichen Bezüge erkennen, sondern folgten ohne Einschränkung der Zeitmode und sind nur aus dieser Sicht zu würdigen. Eigenständige Leistungen einer aktiv ausstrahlenden oder wenigstens örtlich abwandelnden Nürnberger Architektur kamen dabei jedoch nicht mehr vor.

Das Haus Fürther Straße 58a (Bild 6) entstand 1886 als charakteristisches Beispiel eines solchen Neurenaissance-Prachtbaus. Die zahlrei-

*Gostenhofer
Hauptstraße 56
(1888)*



7

chen Verzierungen, für die man erstklassige Steinmetzen brauchte, gipfeln im Balkon des dritten Obergeschosses mit seinen figürlich gestalteten Hermen¹⁵. Das repräsentative Gebäude enthielt ursprünglich nur drei Großwohnungen besitzbürgerlichen Zuschnitts¹⁶.

Fast grotesk in ihrem manieristischen Formenüberschwang mutet die Fassade Gostenhofer Hauptstraße 56 (Bild 7) an. Nach der Datierung rechts unten wurde das Haus im Dreikaiserjahr 1888 gebaut, und darauf nimmt auch die Büste in der Mitte über dem Reichswappen Bezug. Sie stellt aber nicht den im Alter von fast 91 Jahren am 9. März 1888 gestorbenen greisen „Heldenkaiser“ Wilhelm I. dar¹⁷, sondern seinen Sohn und Nachfolger Friedrich III., den lebenslangen Kronprinzen, auf dem die Hoffnungen des liberalen Bürgertums in besonderem Maß ruhten, bis er nach nur neunundneunzigtägiger Herrschaft, kaum noch handlungsfähig, am 15. Juni 1888 seinem grausamen Kehlkopfleiden erlag.



8

Die nächste Wende kam schon Mitte der neunziger Jahre – nicht weniger einschneidend als ein Jahrzehnt vorher die erste, aber bis heute nur selten richtig gewürdigt. Innerhalb kurzer Zeit verschwanden die Neurenaissance-Verzierungen wie weggeblasen von den Entwürfen, und es bestimmten wieder glatte Wände die Fassaden der Neubauten. Dazu kam eine fast schrankenlose Herrschaft des heimischen Sandsteins: Die Brüche erlebten ihre zweite Blütezeit, und wahrscheinlich ist niemals in der Nürnberger Geschichte so viel Sandstein gebrochen, behauen und verbaut worden wie in den Jahren zwischen 1895 und 1905. Die strengen Wandflächen, die nur von profiliert eingeschnittenen hohen Fenstern unterbrochen waren, ließen das schöne Material voll zur Geltung kommen¹⁸. Dabei fiel ein kleiner Zierschnörkel an, der zum „Leitfossil“ für diese Zeit wurde: Der kielbögig ausgearbeitete Fenstersturz¹⁹. Man wundert sich, daß hier gotische Züge wiederkehren – die übliche Reihenfolge Neugotik – Neurenaissance – Neubarock wurde tatsächlich in Nürnberg durch eine zweite Neugotik (oder besser: durch eine Vorliebe für Formen der Spätgotik und des gotisch bestimmten „Nürnberger Mischstils“) durchbrochen. Das bestätigen auch die Dächer, die zwar ihre neu-modisch-praktischen Mansarden behielten, aber auf den Gauben statt der Dreiecksgiebel manchmal steile Helme erhielten. Eine weitere wichtige Neuerung, das dritte Obergeschoß, hatte dagegen nur stadtplanerische Gründe: Es ging auf die größere Breite der neuen Straßen zurück.

*Die zweite
Generation
der
Miets-
kasernen
bestimmte
das Nürn-
berger
Stadt-
bild:*

←

*Pillen-
reuther
Straße
164 – 156*

→

*Reich-
straße
16 – 10
(um 1900)*

9



→

*Poppen-
reuther
Straße
3 – 9
(um 1903)*

10





11 *Ausgeprägter „Nürnberger Stil“: Glockendonstraße 10 – 2, Fürther Straße 81 – 83a (1895 – 1903)*

Von den einfachen Wohnblöcken hoben sich zahlreiche „herrschaftliche“ Häuser ab, für deren Anspruch die neue Schlichtheit allzu spartanisch erscheinen mußte. Dennoch behielt man nirgends die verschnörkelten Neurenaissance-Fassaden bei, sondern ging auch hier zu glatten Wänden über, aber gliederte sie durch klar abgesetzte Aus- und Aufbauten. Sie konnten solchen Häuserreihen einen lebhaft bewegten, oft sogar „malerischen“ Umriß geben (Bild 11). Daneben kamen aber auch einfachere Formen bis an die Grenze der völlig schmucklosen Fassaden vor.

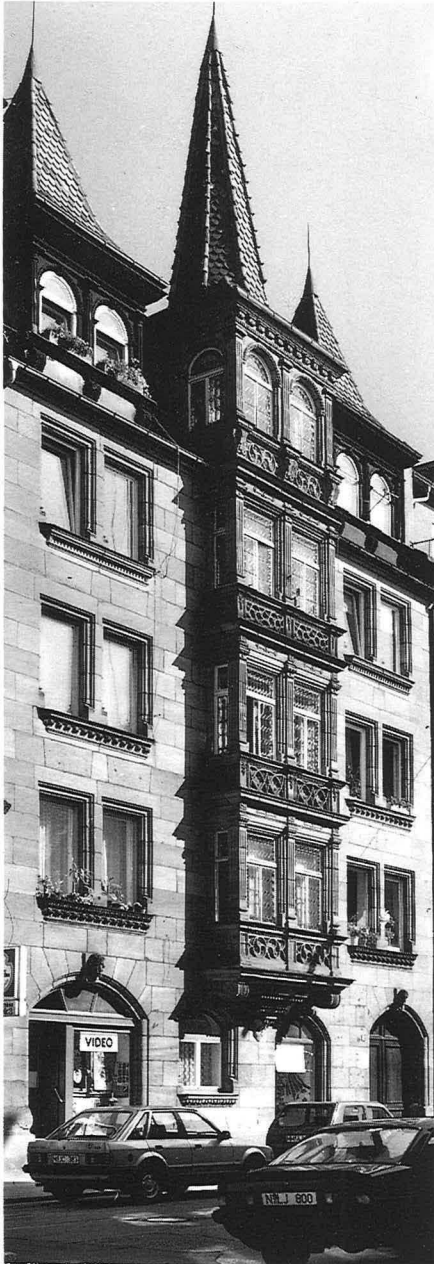
Kann man die zahlreichen damals entstandenen Ausladungen und Vorbauten als Nachfahren der Nürnberger Chörlein betrachten? In Einzelheiten lassen sich tatsächlich viele örtliche Anklänge erkennen, zum Beispiel an den mit großer Sorgfalt ausgeführten Maßwerkkeldern. Auch manche besonderen Umrisse (Bild 11, Mitte) und – ganz allgemein – der Gegensatz des vortretenden Schmuckkörpers zur glatten Wand entsprechen den früheren Gewohnheiten. Was aber den Rahmen der bisherigen Chörlein völlig sprengt, sind die Ausmaße: Nahezu jeder der neuen Vorbauten ist mehr als ein Stockwerk hoch und meist auch mehr als ein Fenster breit. Von einem „spielerisch angefügten kleinen Akzent“ kann keine Rede mehr sein²⁰. Dennoch ist nicht zu bestreiten, daß auch die neue Gestaltungsweise von der örtlichen Überlieferung beeinflusst und mitgeprägt ist; in wie hohem Maß, könnten nur vergleichende Untersuchungen anderer damaliger Großstadtarchitekturen klären.



12 *Rieterstraße 6 – 2, Bucher Straße 77 (1903 – 1905). Die typischen Vorgärten sind hier noch teilweise erhalten.*

Eine ähnlich freie Traditionsbindung zeigten auch die Dacherker: Sie blieben zwar Gauben (das heißt, daß ihre Vorderseite nur Fenstergröße hatte), trugen aber auf Gebäuden von Rang fast stets einen Spitzhelm²¹. Daß der volle Nürnberger Erker als Wunschform dahinter stand, beweist der Versuch auf Bild 11, an der Hausecke den fehlenden Unterteil im Mauerwerk anzudeuten. Im übrigen wurde die bisherige Stellung des Erkers über der Hausmitte jetzt oft von einem steinernen Zwerchgiebel eingenommen (Bild 11, rechte Hälfte). Solange dieser Aufbau das Erkermaß nicht überschritt, blieb der traditionelle Umriss des Hauses noch gewahrt. Allerdings zeigten die Zwerchgiebel meist eine starke Neigung zu Barockformen. Daß sich mit ihrem Wachsen der Hauseindruck verfremden und erneut ins Pompöse verschieben konnte, ist auf Bild 12 bereits zu spüren.

Die vorherrschende Bauweise zwischen 1895 und 1905, gleich ob in einfacher oder aufwendiger Art, hat in jedem Fall eine deutliche Betonung der örtlichen Traditionen gebracht. Als Antwort auf die Allgegenwärtigkeit des Neurenaissancestils mit seinem beliebig zusammensetzbares Zierat ist es damit gelungen, ausgerechnet in einer Zeit des Massenwohnungsbaus zum letzten Mal so etwas wie ein eigenständiges und unverwechselbares Nürnberger Stadtbild zu schaffen²².



Der dafür schon von den Zeitgenossen geprägte Begriff „Nürnberg-Stil“ ist seit kurzem – meist recht unscharf abgegrenzt – auch in Denkmalisten und Literatur eingegangen²³. In seinem vollen Sinn gilt er aber nur für eine kleine Anzahl von Häusern, die der örtlichen Überlieferung besonders eng verbunden sind und sie bewußt und schöpferisch aufnehmen.

Die Übergänge zu Wohnbauten wie auf den vorigen Seiten sind freilich fließend. Ein Hauptunterschied liegt im oberen Abschluß: Die gründerzeitliche Mansarde, das Kainsmal der Mietskaserne, weicht einem hohen Steildach. Dort entstehen – als weiteres Merkmal – richtige hölzerne Erker mit geschnitztem Unterteil. Die Zierformen sind meist dem in Nürnberg besonders beliebten Mischstil der Zeit um 1600 entlehnt. Daneben bleibt aber der Hang zum malerischen Gruppieren oder zum Aufgreifen ungewöhnlicher Einzelformen: So sitzt der Haupterker auf Bild 13 über einer dreistöckigen Ausladung (wofür das Heilig-Geist-Spital die Anregung gegeben haben könnte), während auf Bild 14 ein Eckturm (für den es im alten Stadtbild auch schon ein Vorbild gab²⁴) mit einem mehreckigen hölzer-

*Frommannstraße
17
(1898)*

←
*Bauern-
gasse 17*



14

nen Pavillon abschließt, in dem der Nürnberger Dacherker unter genauester Beachtung seiner Kleinformen eine erstaunliche Weiterentwicklung erfahren hat. Damit sind Häuser entstanden, deren Bauweise unverkennbare Zeitgebundenheit mit bewußter Bodenständigkeit vereinigt. Ich sehe keinen Grund, sie nicht in die Reihe der bemerkenswertesten Architekturdenkmale unserer Stadt aufzunehmen.



15 *Freundlich-anheimelnder jüngerer Neubarock: Frauenholzstraße 1 (1914)*

Der Zeitraum, in dem Nürnberg mitten in fieberhafter Bautätigkeit einen eigenen architektonischen Weg einzuschlagen versuchte, dauerte kaum mehr als ein Jahrzehnt. Harsche Architektenkritik begleitete den Nürnberg-Stil von Anfang an²⁵, und in den Auseinandersetzungen um das geplante neue Stadttheater wurde ihm von den Fachleuten bereits der Todesstoß versetzt²⁶. Die Entwicklung spaltete sich zu dieser Zeit, und die eine Richtung wendete sich den außerhalb Nürnbergs längst in Mode gekommenen Barockformen zu (in diesem „Neubarock“ wurde ja dann auch das Opernhaus 1901/05 errichtet). Für die Wohnbauten bedeutete das eine Steigerung der barocken Giebelgestaltung und die Ablösung des bisherigen Schmucks durch Barock- und Rokokoornamente. Die Zahl ausgeprägter Neubarockfassaden blieb allerdings gering²⁸; vielleicht erschien den Nachfahren der Reichsstädter dieser Stil immer noch fremd und mit einem fürstlichen oder katholischen Ruch behaftet. Später entstanden dann großflächige, fast schmucklose, aber mit gerundeten Giebelschwüngen umrissene Häuser, die sogar in durchaus unbarocker Weise „malerisch“ gruppiert sein konnten (Bild 15).

An einer Stelle jedoch, an der man es vielleicht am wenigsten erwartet, trat der Neubarock unübersehbar auf: In den fortschrittlichen, zukunfts-

*Am Volckamerplatz
in der Werderau
(1912 – 1920)*



16

weisenden Gartenstadt-Siedlungen. Dabei gelang in der architektonisch besten, der Werderau, sogar eine eindrucksvolle barockisierende Platzgestaltung (Bild 16): Im Halbkreis geschwungene Häuserfronten mit gefelderten Fassaden und Mansardendächern lenken den Blick über zwei gelenkartige Eck-Erker zum Eingangstor der Siedlung hin. Diese heute noch überzeugende baukünstlerische Leistung ist 1912/13 entstanden und im nördlichen Teil (im Bild rechts) erst 1920 vollendet worden. In der gesamten ähnlich sorgfältig gestalteten Siedlung sollte „ein anderer Geist wehen“ als in den „Vorstadt-Zinshäusern, die ohne Seele sind“. Die Häuser, die „alle in einem dem Barock ähnlichen Stil gebaut“ sind, werden „weich und warm“ von den „Linien ihrer wellenförmigen Dächer und ihrer fröhlichen gerundeten Giebel“ umflossen. So soll „eine charakteristische Heimat“ entstehen, „die sich dank ihrer Schönheit dem heranwachsenden Geschlecht ebenso fest einzuprägen imstande ist, wie ein im Lauf der Jahrhunderte gewachsenes Dorf“²⁹



17/18 *Die neue, elitäre Linie: Jugendstilbauten Hainstraße 18 (links, 1907), Meuschelstraße 25 (rechts, 1904) und Murrstraße 6 (rechte Seite, 1906; jeweils Planfertigstellungsjahr).*

Eine zweite Richtung in der Baukunst nach 1900 lehnte grundsätzlich jedes Anknüpfen an überkommene Formen als Stilmaskerade ab. Statt dessen ging der neue „Jugendstil“ zunächst von abgewandelten pflanzlichen Formen aus („florale Phase“). Das Organische, aber auch Haltlose der frei schwingenden Linien und Wellen verhärtete sich später zu eckigen abstrakten Mustern („geometrische Phase“). Keine dieser Formen erinnerte im geringsten an Gotik, Renaissance oder Barock (und natürlich auch nicht an örtliche Nürnberger Besonderheiten); alles gab sich neu und unverbraucht. Diese schöpferische Kraft des Jugendstils hielt allerdings nur wenige Jahre an und verflachte dann zusehends zur serienmäßigen Herstellung von Gebrauchsdekor.

Obwohl Nürnberg nicht zu den Zentren der neuen Bewegung gehörte, entstanden auch hier mehrere hundert Jugendstilfassaden⁵⁰. Charakteri-



19

stisch war dabei das Fehlen extremer Lösungen, die den ganzen Hausumriß einbezogen: Die meisten Nürnberger Fassaden blieben unverändert und behielten sogar Ausbauten und Mittlererker (Bild 17), deren gerundete Formen zuweilen freilich ungewohnt mondän wirkten (Bild 18). Das neue Ornament wurde diesen Häusern lediglich übergezogen; im einfachsten Fall nur stellenweise als Ersatz älterer Schmuckformen, häufig aber auch in so eindrucksvoller Dichte, daß es das Aussehen der Fassade vollständig bestimmte (Bild 19). Manche phantasievollen Einzelheiten ließen vermuten, daß sie vielleicht – ganz im Sinne der Stilreformer – tatsächlich selbst entworfen und nicht aus dem Musterbuch abgeschaut waren. Der Materialwechsel (allein beim Putz konnten gerillte, rauhe und glatte Flächen nebeneinander stehen!) und die Farbwahl eröffneten weiteren häufig genutzten Gestaltungsspielraum. Dazu traten als Nürnberger Sonderleistung noch die bildhauermäßig gearbeiteten sandsteinernen Jugendstilfassaden³¹, deren Qualität wegen der fehlenden Buntheit heute viel zu wenig beachtet wird.



*Keßlerplatz 1
(1910). Die
Wandlung
innerhalb
kurzer Zeit
zeigt sich
im Vergleich
mit dem an-
schließenden
Haus von
1903 im
„Nürnberger
Stil“!*

20

Viele Wohnbauten der letzten Friedensjahre vor 1914 sind von einem Hang zum Monumentalen geprägt: Mächtige Rundungen und hoch aufgetürmte Dächer kennzeichnen diese eindrucksvollen, oft wahrhaft großstädtischen Gebäude. Den Jugendstil haben sie zumindest in seinen äußeren Merkmalen hinter sich gelassen³²; aber ebensowenig paßt der kunstgeschichtliche Begriff „Neoklassizismus“ – es sei denn in seiner allgemeinsten Form für eine massig-blockhafte Architektur³³. Sollte man deshalb nicht besser von „Prämoderne“ sprechen und damit die Anfänge großzügiger Versachlichung schon vor dem ersten Weltkrieg hervorheben? Der Einschnitt durch diese politische Katastrophe bleibt trotzdem noch tief genug: Denn solche Häuser sind ja auch staunenswerte Zeugnisse der Kraft, des Reichtums und des Selbstbewußtseins einer immer weiter vorwärtsdrängenden, erfolgsverwöhnten Generation, für die dann an jenem verhängnisvollen 1. August 1914 jäh die Lichter auf immer erloschen.

*Dietrich-
straße 9,
Gunther-
straße 57,
Ranke-
straße 32*



21

*Theodor-
straße 9 und
11 (1910)*



22



23 24 *Aus den zwanziger Jahren: Laufamholzstraße 256 (oben), Arminiusstraße 1 (unten), Preißlerstraße 20 (rechts)*

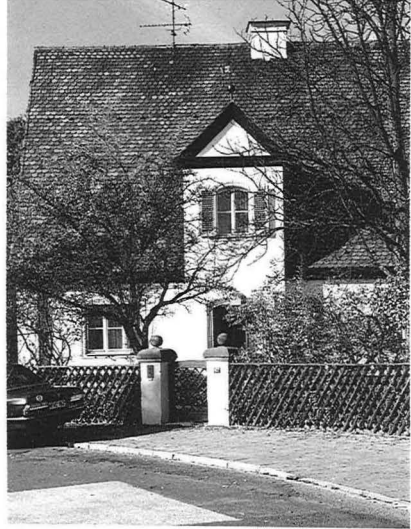
Mit dem Niederbruch von 1918 sank die Geste des besitzstolzen Repräsentierens in sich zusammen. In einer Zeit, die Spartakusaufstand, Räterepublik, Ruhrbesetzung, Hitlerputsch und Inflation erleben mußte, knüpfte man am ehesten an den „Heimatstil“ des ausklingenden Neubarock an³⁴ – allerdings nun in schlichter sachlicher Klarheit, zwar nicht ungegliedert, aber mit eckigeren und kantigeren Zügen statt der bisherigen Rundungen. In diese Richtung wirkte auch die augenfälligste Neuerung der zwanziger Jahre: Die Entdeckung der Horizontale. Alles was waagrecht lief, seien es Traufen, Gesimse oder Torüberdachungen, trat stark hervor. Giebel wurden zu Stufen abgetrepppt (Bild 25)³⁵, aber noch lieber wählte man Walmdächer, die durch einen charakteristischen Nei-



26 *Strenge Spät-Zwanziger: Gibitzenhofstraße 116 (um 1929)*

gungsknick unten in die Breite gezogen erschienen (Bild 23). Als weitere Leitform tauchte das Dreieck auf. Durch seitlich angehängte Linien konnte es gedehnt wirken, aber an Torbögen oder Schaufenstern gelegentlich auch zum Spitzbogen aufschließen³⁶. Selbst räumlich, etwa im Grundriß von Ausladungen, kehrt das Dreieck wieder (Bild 24).

Durch das Bauhaus gewann nach 1925 der rein konstruktive, völlig schmucklose Baukörper an Einfluß. Im Nürnberger Wohnbau äußerte sich das meist nur in einer Verflachung der – bisher noch sehr steilen – Dächer und in einer asketischeren Fassadengestaltung, wobei aber eine waagrechte Gliederung, manchmal durch Farbbänder unterstützt (Bild 26), weiterhin durchschimmern konnte³⁸. Nur ausnahmsweise³⁹ entstanden kubische Wohnblöcke mit Flachdächern wie am ehemaligen Mainzer Platz, dessen gekrümmte Baulinien allerdings die Strenge der Architektur milderten. Der Platz trägt heute den Namen des seinerzeitigen Oberbürgermeisters Dr. Luppe, obwohl dieser in seinen Erinnerungen gegen „Kuben mit flachen, weiß verputzten Wänden und eingeschnittenen großen Fensterflächen, ohne Gliederung und ohne jeden Schmuck“, scharf Stellung bezogen und „diesen Bauhausstil“ für „Einförmigkeit und Langeweile“ und „Ausschaltung der mitarbeitenden Kunst“ verantwortlich gemacht hat⁴⁰.



27 28 *Landschaftsgebundenes Bauen: Teutonenstraße 43 und 67 (oben),*
 29 *Fontanestraße 2 (1939, unten)*

Die Architektur des „Dritten Reiches“ einfach als monumentalen neuen Klassizismus zu betrachten, ist einseitig: Solche Formen fanden sich vorwiegend an Partei- und Großbauten⁴¹, während die Vielzahl der übrigen Gebäude eher einem neuen Heimatstil (unter strenger Abgrenzung ge-



gen die Bauhausarchitektur und bald auch ohne die waagrechte Gliederung der zwanziger Jahre) zuneigte. Deutlich ausgeprägt war eine landschaftlich unterschiedliche Gestaltungsweise⁴²; sie konnte in unserer Gegend zu bewußt fränkisch geformten Häusern mit Steilgiebeln, Dacherkern, Sandsteinmauern und verzierten Torpfosten führen (Bilder 27 – 29)⁴³. Auch kleine handwerkliche Einzelheiten wie Schlotköpfe oder Schopfwalme nahmen häufig örtliche Überlieferungen auf, während andererseits stichbogige Fensterstürze, Klappläden, schmiedeeiserne Laternen und steildachige Nebengebäude als weitverbreitete Merkmale gelten dürfen.

In größeren Wohnanlagen traten die örtlichen Züge zugunsten einer versachlichten allgemeinen Traditionsnähe zurück. Dabei kam die in den späten zwanziger Jahren erstmals aufgetretene Zeilenbauweise⁴⁵ jetzt stärker zum Durchbruch (Hasenbuck). Bild 30 zeigt als neue Form kammartig an einem niedrigen Verbindungsbau aufgereichte Häuserzeilen, die zwischen sich Grasflächen mit Wäschetrockenplätzen einschließen. Andere Wohnanlagen mit überlangen Häuserreihen wie in der Hansa- und Eythstraße wirken freilich starrer und schematischer, und in der Regensburger Straße 125 – 173 lassen Einzelbalkone und Dreiecksgiebel über den Eingängen den Einfluß klassizistischer Muster auch im Wohnbau deutlich erkennen.



31 *Die ersten Schritte in die Nachkriegsarchitektur: Oskar-von-Miller-Straße 19/21 (1949). – Es ist heute kaum mehr bekannt, daß die kleine Wohnanlage nahe dem Flachweiher als Musterbauvorhaben während der Deutschen Bauausstellung 1949 (im Kongreßhallengelände) entstand und die damals fortschrittlichsten Wohnformen und Bautechniken zeigen sollte.*

Der Neuanfang auf den Schutthaufen von 1945 war trotz des äußeren Elends für viele Architekten von hochfliegenden Hoffnungen und Zukunftserwartungen durchzogen⁴⁶. Ihr Blick ging zunächst ins Ausland, vor allem nach Schweden und in die Schweiz mit den dort inzwischen entwickelten neuen Wohnbauformen, die als vorbildlich empfunden wurden. Dazu kam das Gefühl der einmaligen und nie mehr wiederkehrenden Gelegenheit, nach den Zerstörungen die steinerne Enge der alten Städte aufzubrechen, um Licht, Luft und Sonne hereinholen zu können. Zwar ließ sich dieses Leitbild der aufgelockerten und durchgrüneten Stadtlandschaft dann doch fast nur in neuerschlossenen Baugebieten durchsetzen, aber es beherrschte bereits 1949 die Versuchssiedlung der richtungsweisenden „Deutschen Bauausstellung“ in Nürnberg (Bild 31): Locker gestellte Zeilenhäuser in weiten Rasenflächen, durchzogen von einer Straße, deren leicht geschwungene Führung irgendwie an die Kurven von Nierentischen oder an die gebogenen Hälse von Tütenlam-

*Alfonsostraße 8
(Wohnheim)*



32

pen erinnerte. Verbindlich für nahezu alle Neubauten wurde der Balkon oder die Loggia, diese neue Errungenschaft, die als Sinnbild der Öffnung nach außen auch dem im Wohnblock Lebenden noch einen Rest Freiraum gewähren sollte. Die Brüstungen, manchmal sparsam mit Kunststoffplatten geschlossen, erhielten oft auch senkrechte Holzlattungen, die zusammen mit dünnen Stützen oder Rippen den Eindruck von Leichtigkeit und Transparenz erweckten (Bild 32). Ähnlich schwerelos konnten auch Treppen, Geländer oder Vordächer wirken – die letzteren manchmal mit erstaunlich dünnen freitragenden Betonplatten! Solche spielerische Zierlichkeit schien einen leichten Abschluß zu verlangen, und so schlug die Stunde des unausgebauten flachgeneigten 38⁰-Daches, das im folgenden nahezu alle Wohnbauten bis herunter zum Reihenhaus bedeckte – ungeachtet seiner schlechten Ausnutzbarkeit. Daneben drängte das vom Bauhaus herstammende und in den dreißiger Jahren verpönte reine Flachdach ebenfalls stark nach vorn⁴⁷.



33/34 *Oben: Wohnanlage Noricus. Südliche Randbebauung, gesehen von der Ostendstraße.
Unten: Langwasser, Nachbarschaft U. Im Vordergrund die Zugspitzstraße. Blick nach Norden in Richtung Neuselsbrunn.*



35 *Wohnanlage Regensburger Straße 63 – 67*

Wenn auch die fünfziger und die sechziger Jahre bruchlos ineinander übergangen, so verschoben sich doch die Gewichte: Die hoffnungsvolle Aufbruchstimmung der Nachkriegszeit schwand und machte selbstsicherer Routine Platz. Im harten Geschäftsleben des Wirtschaftswunderlands zählte vor allem Zweckmäßigkeit; aber der dafür herbeizitierte Bauhausgeist wurde meist nur als Aufforderung zum Bau langweiliger Kisten mißverstanden. Der Volksmund witzelte, daß ein in schöpferischen Stunden entworfenes Rechteck (als Fassade), über das in regelmäßigem Abstand gleichgroße Quadrate (als Fenster) verteilt sind, in jedem Architekturwettbewerb preisverdächtig sei. Dazu wuchsen die Dimensionen: Die meisten Wohnhochhäuser Nürnbergs stammen aus den sechziger Jahren, und immer neue verdichtete Großwohnanlagen wie der Noricus am Wöhrder See oder der Einsteinring zwischen Eibach und Reichelsdorf schossen aus dem Boden – von fern manchmal begeisternd anzusehen, aber aus der Nähe dann doch meist als bedrückende Betonburgen empfunden (Bild 33). Böse Worte wie „Brutalismus“ oder „Rasteritis“ machten die Runde, aber noch schlimmer als solche Hochhausballungen erschien vielen die Banalität der lieblosen Alltagsfassaden⁴⁸. Daß die Architektur dieser Zeit in der öffentlichen Meinung allmählich heillos in Verruf geriet, daran konnten auch neue Formen wie die Terrassenhäuser auf Bild 34 oder stärker gegliederte Bauten wie auf Bild 35 nichts mehr ändern.



←
*Gosten-
 hofer
 Haupt-
 straÙe
 28 – 34
 (1984)*

→
*Lang-
 wasser,
 Nach-
 bar-
 schaft P:
 Eucken-
 weg 6/8
 am
 Brun-
 nen-
 platz.*

36

Das Unbehagen wurde schließlich übermächtig, und in den frühen siebziger Jahren begann das Pendel ganz gewaltig zurückzuschwingen – so weit, daß diejenigen, die neues Bauen einfach mit Funktionalität und Bauhaus gleichsetzten, das Ende kommen sahen und von Postmoderne (also „Nach-Moderne“) sprachen⁴⁹. Tatsächlich war diese Wende ein Aufbegehren gegen das Denk- und Form-Diktat des reinen Rationalismus; sie machte sich auch auf vielen anderen Lebensgebieten geltend und reichte dort von Folksongs, Bioläden und häuslichen Getreidemöhlen über die jetzt endlich erlassenen Denkmal- und Umweltschutzgesetze bis hin zur tiefgehenden Bestürzung über Atomgefahren, Naturverwüstung und die drohende Ausplünderung des ganzen Planeten. Als ähnlich lebensfeindlich und unmenschlich empfand man auch die Kälte der bisherigen Betonarchitektur und versuchte sich von ihr durch einen neuartigen spielerisch-lockeren Umgang mit den Baukörpern zu befreien⁵⁰. Geradezu herausfordernd überzog eine Fülle von Anhängseln und Ausbauten die Fassaden, und auf Bild 36 kleben zum Beispiel an einem einzigen Häuserblock mehrmals so viele „Chörlein“ wie die Altstadtfreunde in 13 Jahren in der ganzen Innenstadt angebracht haben.



37

Noch wichtiger aber wurde ein wiedererwachendes Gefühl für die bergende, schützende Grundform des zuletzt zum Kubus deformierten Hauses. Das bedeutete den Rückgriff auf das Steildach und dessen kaum noch erwartete triumphale Wiedergeburt (Bild 37). Gleichzeitig gelang endlich wieder die Formung öffentlicher Räume, nachdem das Gestalten markanter Plätze – eigentlich die höchste baukünstlerische Aufgabe seit jeher! – in den Jahrzehnten des Zeilenbaus völlig darniedergelegen war und nur noch zu unverbindlichen Straßenkreuzungen oder Verkehrsdrehscheiben geführt hatte. Hand aufs Herz: Wer kann nach dem Volckamerplatz in der Werderau (1912/20) und, sehr bedingt, dem Dr.-Luppe-Platz in Gibitzenhof (1929) einen ähnlich einprägsam geformten Straßenraum wie den abgebildeten postmodernen Brunnenhof in Langwasser nennen?

Wie jedes andere Jahrzehnt entwickelte auch die Postmoderne bestimmte Lieblingsformen. Dazu gehört der Halbkreisbogen, der nicht nur die Erker, sondern alle möglichen Bauteile oder Glasflächen abschließt (Bild 37). Bei den Vorbauten fällt eine ziemlich nutzlose prismatische Form aus Metall und Glas, die oben und unten schräg angeschnitten ist, besonders auf (Bilder 36 - 38). Seit den achtziger Jahren werden Kanten und Vorsprünge vor allem nach oben oft breit abgeschrägt, und manche Vorbauten ziehen sich mit diesem Knick ein Stück weit in die

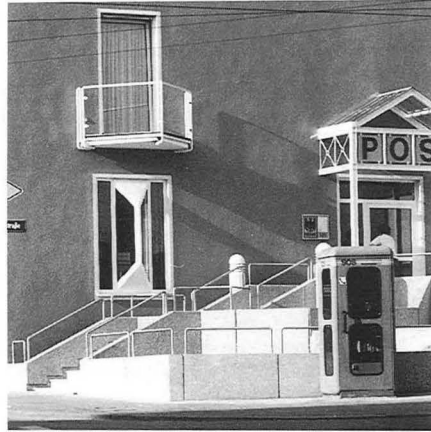
Dachfläche hinein. Gleichzeitig tritt statt des Rundbogens häufig ein Rechteck mit abgeschrägten Ecken auf. Noch jünger ist die Vorliebe für eiserne Gestänge: Sie überdecken Eingänge, zergliedern Balkone und können Fassaden förmlich vergittert erscheinen lassen. Man mag darin bereits eine Absage an die spielerische Regellosigkeit der Postmoderne und eine Hinwendung zu einer neuen (Pseudo-)Konstruktivität sehen – wie auch ein großer Teil der Architektenschaft verunsichert zwischen den Extremen der neuen Postmoderne und der alten klassischen Moderne steht und sich dann verstärkt auf eine „künstlerische Qualität“ beruft, die allerdings niemand näher bestimmen kann.

Damit ist, ziemlich atemlos nach einem solchen Gewaltmarsch, die Gegenwart erreicht. Aber wer in einem chaotischen Haufen verschiedenster Formen – denn das ist eine Großstadt! – zu einem Überblick gelangen und einen hilfreichen Leitfaden in die Hand bekommen will, der muß zusammenfassen und vereinfachen und alle Ausnahmen übersehen. Nur unter diesen Einschränkungen läßt sich ein Stil-Kalendarium aufstellen, das mit bewußt griffigen Stichworten und ungefähren Datierungen für Nürnberg so aussieht:

Bis 1880/85	Vorindustrielle, nachbiedermeierliche Tradition
1880/85 – 1895	Reich verzierte gründerzeitliche Neurenaissance
1890/95 – 1905	Nürnberg-Stil als Versuch eines regionalen Historismus
nach 1900	Jugendstil contra Neubarock
1910 – 1914	Prämoderne; auch (neubarocker) Heimatstil
1918 – 1933	Sachlichkeit; durch Bauhaus zunehmend verschärft
1933 – 1945	Landschaftliches Bauen (neben Partei-Klassizismus)
um 1950/60	Auflockerung, Durchgrünung, „Nierentischstil“
um 1960/70	Verdichtung, Raster, „Brutalismus“
nach 1970/75	Postmoderne (neben anderen modernen Strömungen)

Liegen diesem raschen Hin und Her tiefere geistige oder kulturelle Wandlungen zugrunde? Für die letzte Wende ist dies nicht zu leugnen. Aber schon die vorletzte verlief unmerklicher, und man kann sie höchstens als Übergang von der beweglich-offenen Nachkriegszeit zu unsensibel-satter Etabliertheit deuten. Ähnlich mittelbar drücken die Bauten vor dem ersten Weltkrieg Reichtum und scheinbare Sicherheit ihrer Epoche aus, während im gleichzeitigen Heimatstil die wachsende Großstadtkritik (wie beim Wandervogel und bei der Jugendbewegung) anklingt. In der Sachlichkeit der zwanziger Jahre mag man die Abkehr vom schönen Schein der wilhelminischen Gesellschaft wiedergespiegelt sehen, während der Regionalismus der dreißiger Jahre eine zwar politisch stark gestützte, aber bereits vorhandene Anti-Bauhaus-Bewegung

*Das Letzte:
Eine 1988 postmodern
gestylte, bisher
harmlose Hauswand in der
Schmausenbuckstraße 15*



38

darstellte (die übrigens mit der eigentlichen Parteiarchitektur keineswegs immer harmonierte). Daß der Jugendstil dem Überdruß am Historismus entsprang, ist bekannt; nicht jedoch, daß der „Nürnberger Stil“ schon zehn Jahre früher zur Rettung der Stadteigenart gegen die unverbindliche und beliebige Benutzung historischer Formen aufbegehrte. Wer um alle diese Hintergründe weiß und ein Gefühl für Zeitgeist und kulturelles Umfeld hat, für den können die Nürnberger Wohnviertel und Siedlungen also zu einer überaus anschaulichen Geschichtsquelle der letzten hundert Jahre werden.

Und die Altstadt? Auch hier braucht ein neuer Bau seine Entstehungszeit nicht zu verbergen. Aber das in jahrhundertelanger Entwicklung ausgeformte Stadtbild, das eine immer noch lebendige Bautradition als Gegengewicht zur wechselnden Mode verkörpert, verlangt eine einfühlsam abgestimmte Antwort – so wie sie stets gefunden wurde, solange Nürnberg noch selbstbewußt war. Es gibt aber auch Beispiele aus neuerer Zeit: Das Haus der Commerzbank aus den zwanziger Jahren an der Lorenzkirche, der Nachkriegs-Kopfbau Sep Rufs am Äußeren Laufer Platz oder das postmoderne Wohnhaus in der Weißgerbergasse sind Bauten, die sich eindeutig zu einer bestimmten Zeit bekennen und dennoch die Altstadt bereichern. Ist es so schwer zu verstehen, daß der Zwang zur Einfügung, zur Abwandlung, zum Infragestellen auch eine schöpferische Chance sein kann?

Alte und neue Stadt lassen sich beide in zeitnahe Ausdruck weiterentwickeln, ohne daß ihre unterschiedlichen Maßstäbe und Rhythmen verwischt werden müssen. Nicht dem Pulsschlag der Zeit gilt es zu wehren, sondern den vielen Nachbetern, Ausbreitern und Einebnern, denen neben jeder neuen Mode nichts anderes mehr achtenswert ist.

Anmerkungen:

- 1 Zur Veranschaulichung die Bilder 34 (Nachbarschaft U) und 37 (P).
- 2 Städtebau im Wandel. Stadtteil Nürnberg-Langwasser. Herausgegeben von der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landesgruppe Bayern. Ohne Ort, ohne Jahr [1987]. Seite 90 und 96.
- 3 Die älteren Zahlen am besten im Statistischen Jahrbuch für die Stadt Nürnberg, Band 1 (1919), Seite 21; die Fortführung bis heute im Statistischen Jahrbuch 1988, Seite 17. Dazu (mit Grafik) Erich Mulzer: Der Wiederaufbau der Altstadt von Nürnberg 1945 bis 1970. Erlangen 1972. Seite 7 – 13.
- 4 Dazu einige Fertigstellungsdaten: Schlachthof 1891, neues Krankenhaus 1897, Rangierbahnhof 1903, neues Gaswerk 1904, neuer Hauptbahnhof 1906, Ranna-Wasserleitung 1912, Tiergarten 1912, Großkraftwerk 1913, Südfriedhof 1913, Volksbad 1914, Altersheim Sebastianspital 1914, Justizgebäude 1916; drei Feuerwachen 1902, 1905 und 1912, drei Straßenbahndepots 1906, 1909 und 1912; dazu seit 1895 mehr als 25 Schulhäuser sowie als kulturelle Bauten Stadttheater (heute Opernhaus) 1905, Kulturverein 1905, Künstlerhaus 1910, Luitpoldhaus 1911 und Fränkische Galerie (heute Kunsthalle) 1913.
- 5 Dietrich von Wurmb: Die städtebauliche Entwicklung Nürnbergs von 1806 bis 1914. Unter besonderer Berücksichtigung von Baurecht, Bauverwaltung und städtebaulicher Theorie. Nürnberg 1969 (Dissertation TH München). Seite 29 – 39.
- 6 Mulzer (wie Anmerkung 3), Seite 8 – 9. Die Angaben beruhen auf den amtlichen Bevölkerungstabellen im Stadtarchiv (neue Signatur: C7/I, Nr. 1266 – 1268); dagegen geht die von Rusam (Untersuchung der alten Dorfkerne im städtisch überbauten Bereich Nürnbergs; Nürnberger Werkstücke 27/1979, Seite 36) genannte Altstadt-Höchsteinwohnerzahl von 62 080 im Jahr 1897 auf eine nichtamtliche Hochrechnung der allgemeinen Bevölkerungszunahme zurück.
- 7 Hermann Glaser u.a.: Industriekultur in Nürnberg. München 1980. Seite 35 – 39.
- 8 Ähnlich in der Altstadt: Maxplatz 7 (1840; am Giebel), Unschlittplatz 7 (1852) und Jakobstraße 34. Ehemals auch Unschlittplatz 8 (Oberteil 1853; bei Sanierung leider durch drei gleichgroße Fenster ersetzt) und Vordere Nägeleinsgasse 6 (nach 1851; um 1967 abgebrochen. Abbildung: Altstadtberichte 11/1986, Seite 87). Im Gartengebiet: Lange Zeile 39 (beide Giebel). – Auch im 18. und frühen 19. Jahrhundert waren ähnliche zwerchhausartige Giebelerker weit verbreitet, besaßen aber dann stets ein deutlich abgesetztes Giebeldreieck (Mostgasse 7 von 1835; Abbildung: Altstadtberichte 3/1978, Seite 63 und 66).
- 9 In der Altstadt: Johannesgasse 55 und 59 (wahrscheinlich 1876 bzw. 1872). Man vergleiche dazu die Vierpaßfelder am Haus Bucher Straße 18 von 1875!
- 10 Schöne Beispiele: Rollnerstraße 5 (um 1870/75), Regensburger Straße 30 (Pfarrhaus St. Peter, 1864), Pirckheimerstraße 4 (1873/75), Ansbacher Straße 116, Obere Turnstraße 9 und 11, Schmausenbuckstraße 37 (mit Walmdach, um 1864) und 67 (villentartig, ohne richtiges Zwerchhaus). Weitere Beispiele: Austraße 11 – 17; Eberhardshofstraße 9, 11, 18; Mittlere Kanalstraße 34; Untere Kanalstraße 2, 4, 7, 9, 12, 14, 16; Untere Kieselbergstraße 5, 19, 21; Obere Baustraße 12 und 14.
- 11 Nürnberg 1865 – 1909. Photographien von Ferdinand Schmidt. Herausgegeben vom Centrum Industriekultur Nürnberg. München 1987. Bilder 123 (Schanzäckerstraße, rechts oben) und 129 (Gebiet zwischen Mittlerer und Unterer Kanalstraße, in der Gegend des jetzigen Jamnitzerparks; Mitte oben). Heute haben sich vor allem in der Eberhardshofstraße Reihemietshäuser der siebziger Jahre erhalten: Nr. 1 (bez. 1876), 1a (Türe!), wohl auch 5a und 5b; möglicherweise sogar das Neurenaissancehaus (!) 1b. Ähnlich Mittlere Kanalstraße 2, 4, 4a (alle mit Sattel-, nicht Mansardendach). – Für Flaschenhof siehe v. Wurmb (wie Anmerkung 5), Seite 36. Im Anwesen Flaschenhofstraße 17 scheint mir noch ein Haus der Erstbebauung, wenn auch verputzt und verändert, erhalten zu sein.
- 11a Das ist der Unterschied zu dem ebenfalls beachtlichen, ornamental sehr ähnlichen Haus Spittlertorgaben 27 mit unruhigem Umriß und flacherem Dach.

- 12 Eine Vorschrift von 1883/85 verlangte nach einer Gebäudegruppe von 50 Meter Länge (später mehr) einen Zwischenraum von 6 Metern. Siehe Andreas Urschlechter: Das Baurecht der Stadt Nürnberg. Dissertation Erlangen 1940. Seite 50 – 60.
- 13 Eigene Kenntnis. Ich bin in der Mansardenwohnung eines solchen Hauses (Peter-Henlein-Straße 75; erbaut um 1890, zerstört 1945) aufgewachsen. Straßenseitig vor dem nach hinten gelegenen Treppenhaus besaß eine der beiden Wohnungen jedes Stockwerks sogar noch ein weiteres kleines Zimmer.
- 14 Beispiele (teilweise nur einseitig): Kernstraße, Troststraße, Bärenschanzstraße, Dilherrnstraße, Saldorferstraße, Volprechtstraße, Arndtstraße. Erheblich aufwendiger: Wielandstraße.
- 15 Weitere Hermen und Büsten: Fürther Straße 17a, 64 – 64b und 78, Troststraße 10, Bärenschanzstraße 5, Kernstraße 3, 7 und 9, Regensburger Straße 48. Sie folgen trotz Gestaltungsunterschieden bestimmten Mustern und waren vermutlich industriell vorgefertigt. „Industriekulturpfad 2“ (Centrum Industriekultur Nürnberg 1985; Seite 21) nimmt dies von allen Ornamenten an, liegt jedoch mit der weiteren Behauptung, daß der Sandstein nur Backsteinmauerwerk verkleide, völlig schief, wie jede Nachkriegs-Brandruine bewies.
- 16 In den Adreßbüchern werden längere Zeit nur drei Wohnungen genannt. – Ähnlich reiche Neurenaissance-Häuser: Fürther Straße 4, 4a (bez. 1881), 4b (bez. 1880), 6a (bez. 1884), 6b, 17a, 64/64a/64b; Wielandstraße 5 (bez. 1888), Jagdstraße 8.
- 17 Daß eine Büste von ihm in der unteren, jetzt leeren Nische gestanden war, ist möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich: Seitlich von ihr sind nur die Besitzerbuchstaben FS (= Friedrich Schneider) und das Baujahr eingehauen, während die obere Nische von den Staatswappen flankiert wird.
- 18 Dafür nahm man höhere Kosten und längere Bauzeiten in Kauf. Siehe die lesenswerte Schrift: Das Gibitzenhofschulhaus, ein Stück Nürnberger Vorortgeschichte. Festschrift zum 20jährigen Jubiläum des Pirckheimer-Gymnasiums 1988. Seite 150.
- 19 In selteneren Fällen ist zusätzlich unter den Fenstern je ein Maßwerkkfeld eingelassen: Peter-Henlein-Straße 83 und 85, Comeniusstraße 18, Bulmannstraße 10, Reichstraße 16, Schweppermannstraße 1 und 3, Bucher Straße 17 und 19 (mit barocken Anklängen), Jagdstraße 12 (Pflanzenranken, bez. 1902). Zuweilen erstrecken sich gotisierende Schmuckformen noch weiter über die Fassade; am stärksten Schweppermannstraße 5 (bez. 1899).
- 20 Zum Wesen der Chörlein: Altstadtberichte 10/1985, Seite 28 – 31 und 40 – 41.
- 21 Allerdings wurden nach dem Krieg viele solcher Spitzhelme durch „pflegeleichtere“ flachere Abschlüsse ersetzt; zum Beispiel Pillenreuther Straße 43 oder Zerkzabelshofer Hauptstraße 2 (erst 1986, mit zehn Spitzhelmen!). Dagegen kürzlich gut restauriert: Reichstraße 17 (mit neun Spitzen).
- 22 Die Bewegung begann deshalb in der Altstadt. Erhalten: Halbwachsgasse 4 (bez. 1887, Dachgestaltung neu), Königstraße 55 (1888/89), Lorenzer Straße 31 (1890/91). Außerhalb erstmals Pirckheimerstraße 16 (bez. 1889).
- 23 Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventar Stadt Nürnberg; 2. Auflage 1977 (meist: „Neu-Nürnberger Stil“). Norbert Götz: Um Neugotik und Nürnberger Stil (= Nürnberger Forschungen 23), Nürnberg 1981; vor allem Seite 193 – 208. Die Fürther Straße (= Aufriß 5), Centrum Industriekultur Nürnberg 1985, Seite 24 – 26.
- 24 Egidiensplatz 1 (zerstört 1944).
- 25 Götz (wie Anmerkung 23) erwähnt: Protest des mittelfränkischen Architekten- und Ingenieurvereins (Seite 196); Emil Hecht als Sprecher der Nürnberger Architekten, die sich eine weitergefaßte Stilentscheidung vorbehalten, faßt prinzipielle Argumente gegen den Nürnberger Stil zusammen (Seite 197 – 198); Grenzen des Nürnberger Stils u. a. wegen „Ablehnung durch einen Teil der Nürnberger Architekten“ erreicht; er ist ein Jahrzehnt lang umstritten, bis schließlich das stadtbildpflegerische Argument als einzige Begründung übrigbleibt (Seite 194).
- 26 Jürgen Söllner: Das Nürnberg Stadttheater am Ring. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 73 (1986), Seite 185 – 238; hier 193 – 201. Norbert Götz (wie Anmerkung 23), Seite 229 – 238.

- 28 Beispiele, teilweise auch mit Rokokoformen: Bucher Straße 14, Frommannstraße 8, Allersberger Straße 167 (alle bez. 1900), Frommannstraße 19 und 23, Campestraße 10, Pirckheimerstraße 9 (1902), Comeniusstraße 7. In der Altstadt: Vordere Sternegasse 11, Ludwigsplatz 1 (bez. 1900).
- 29 Die Gartenstadt Werderau bei Nürnberg für Angehörige der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG (Sonderdruck aus: Moderne Bauformen, 1914, Heft 7). – 25 Jahre Gartenstadt Werderau. Nürnberg 1936.
- 30 Erste Auflistung bei Gerhard Renda und Werner Gradert: Jugendstil-Häuser in Nürnberg. Nürnberg 1986. Verbesserte und durch Angabe von Architekt und Planfertigungsjahr präzisierete Liste bei Knud Willenberg: Bausteine zu einer Geschichte der Jugendstil-Architektur in Nürnberg. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 75 (1988), Seite 173 – 188.
- 31 Zum Beispiel Gibitzenhofstraße 71, Regensburger Straße 28 und 37, Kirchenweg 8a, Wirthstraße 27, Kaulbachstraße 26 (farbig getönt).
- 32 Willenberg und Götz (wie Anmerkung 30 bzw. 23) zählen sie trotzdem voll dem Jugendstil zu, Renda nur bedingt: „Man kann sie ihm kaum noch zurechnen. Dennoch stehen sie in historischer Abhängigkeit oder Reaktion zu ihm“ (Seite 12).
- 33 Bei Neuklassizismus ist weniger an Säulenarchitekturen wie Prinzregentenufer 9 als an strenge Fassaden wie Königstraße 3 (1913) zu denken.
- 34 Die fließenden Übergänge sind tatsächlich verblüffend. So zeigt das Haus Buchenschlag 85 in der Gartenstadt, das mit 1914 bezeichnet ist, bereits ausgeprägte Merkmale der zwanziger Jahre (weit überstehendes Traufgesims, starker Knick im Walmdach, dreieckiger Lüftungserker, breitrechteckige Fenster), während andererseits an Wohnblocks der zwanziger Jahre Neubarockformen noch lange vorkamen: Frankenstraße 178 – 186 (Mansardendach, Eckkanten; um 1925), Bingstraße 4–10 (Mansardendach, Giebelschnecken; bez. 1925).
- 35 Kleemannstraße 8 (1922), Schweppermannstraße 39 (bez. 1928); in der Altstadt: Commerzbank Königstraße 21 (1925).
- 36 In sehr großer Zahl in der städtischen Wohnanlage St. Johannis von 1925/27 (drei Tordurchlässe, Läden, Loggien). Weitere Beispiele: Torwartstraße 3 und Umgebung (Keller- und Ergeschoßfenster, Oberlichter, Loggien), Kleemannstraße 8 (Tor); in der Altstadt: Königstraße 21 (Schaufenster).
- 37 Zum Beispiel am ganzen Block Helenenstraße/Johannisstraße/Wilhelm-Marx-Straße (1927) und an der Frauenklinik Flurstraße (1930). Daneben kommen nun auch eng gereichte senkrechte Strukturen häufiger vor: Schweppermannstraße 39 (1928), Umlandstraße 11 – 15 (1929/30), Gefallenendenkmal Luitpoldhain (1929).
- 38 Als Einfamilienhaus: Im Weller 30 (Wohnhaus des Architekten Mayer-Eming).
- 39 Hermann Luppe: Mein Leben (= Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Band 10). Nürnberg 1977. Seite 261.
- 40 Parteitagsgelände (Kongreßhalle), Südkaserne, Postladebahnhof Bahnhofstraße 8, ehemaliges Gauhaus Marienplatz 5.
- 41 An den Brückenpfeilern der damaligen Autobahnen wurde stets das örtlich charakteristische Gestein als Verkleidung verwendet. Auch öffentliche Gebäude konnten ausgeprägten Regionalstil zeigen: Bahnhof Nürnberg-Fischbach, Tiergarten.
- 42 Weitere Beispiele: Bothmerstraße 8 (1935), Oedenberger Straße 34 (Wohnhaus des Architekten Fritz Mayer; jetzt im Eingangsbereich gefühllos verändert).
- 43 Die ersten wirklichen Zeilenbauten Nürnbergs entstanden 1928 – 31 in der Post-Wohnanlage Allersberger Straße (dazu: Architektur in Nürnberg 1900 – 1980. Herausgegeben vom Centrum Industriekultur. Stuttgart 1981. Seite 92).
- 44 Werner Durth und Niels Gutschow: Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre (Schriftenreihe des Dt. Nationalkomitees f. Denkmalschutz 33). Bonn 1987.
- 45 Parkwohnanlage Zollhaus. Herausgegeben vom Städtebauinstitut Nürnberg. Stuttgart 1969. – Das Vorhaben liegt bereits an der Grenze der fünfziger Jahre.
- 46 Zum Beispiel an der Ostendstraße in Mögeldorf nach dem Durchbruch 1969/72.
- 47 Von dem englischen Architekturkritiker Charles Jencks geprägt.
- 48 Herbert Heinzelmann: Baukasten der Postmoderne. Nürnberg Heute, Heft 37.

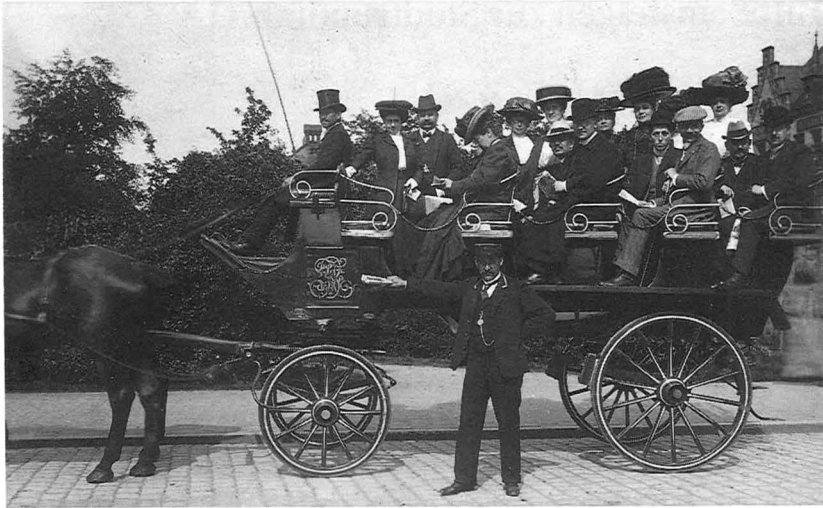
Bitte einsteigen zur Stadtrundfahrt!

Herbert Bäuerlein und Erich Mulzer

Auswärtige Besucher in unserer Stadt gab es schon seit Jahrhunderten. Aber seit wann gibt es Fremdenführer? Das ist auch so eine Frage, mit der sich noch nie jemand ernstlich beschäftigt hat. Das Bild einer Führung aus dem Jahr 1716 in den „Altstadtberichten“¹ und die Vermutung, daß sich Goethe 1790 seines Freundes Knebel als Führer durch Nürnberg bedient hat², sind einzelne frühe Hinweise. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts erscheinen dann in immer rascherer Folge handliche gedruckte Stadtführer, vor allem, nachdem das dichter werdende Eisenbahnnetz den Fremdenverkehr erheblich erleichterte.

In einem solchen Führer heißt es 1847: „Als Lohnbedienstete sind 18 Individuen, die in den verschiedenen bedeutenden Gasthöfen den Fremden als Wegweiser dienen, angestellt“³. Manchmal wird auch auf ihre Fremdsprachenkenntnisse hingewiesen⁴. Aber waren das wirklich Stadtführer oder eher Dienstmänner und Gepäckträger? 1872 wird von „Packträgern und Fremdenführern“ gesprochen und ihre Eignung als „einfache Wegweiser“ bestätigt, gleichzeitig aber gewarnt: „Der Fremde versehe sich mit einem guten Reisehandbuch und vermeide in dieser Weise die Benutzung einer Klasse von Führern, welche durch eingelerntes, noch dazu falsches Wissen irreleiten und belästigen“⁵. 1877 heißt es wieder: „Fremdenführer und Lohndiener sind in jedem Gasthof zu bekommen“⁶, und erst gegen Ende des Jahrhunderts erscheint getrennt, unter eigener Überschrift, der Hinweis: „Fremdenführer sind in den größeren Gasthöfen immer anzutreffen und meist fremder Sprachen mächtig“. Sie erhielten für den ganzen Tag 4,50 Mark oder für die Stunde 1,25 Mark, während sich die Dienstmänner als „Begleiter“ mit 50 Pfennigen stündlich begnügen mußten⁷.

Wer nicht zu Fuß gehen wollte, für den wurde es ab 1905 bequemer: Nach dem Vorbild der Landeshauptstadt rief der Münchener Unternehmer Hermann von Bomhardt eine „Fremdenrundfahrt Bavaria“ ins Leben. Seine zwei- oder vierspännigen Aussichtswagen mit 16 bzw. 20 Plätzen fuhren um 9.30 und 15 Uhr (später auch öfters) am Hallplatz ab, wobei stets ein sprachkundiger Führer an Bord war. Angespornt durch



1 *Fremdenrundfahrt Noris am 25. Juli 1910 am Kartäuserort
(vor dessen Umbau).*

den Erfolg gründete noch im gleichen Jahr der Nürnberger Pferdehändler Johann Magnus Neubauer ein Konkurrenzunternehmen „Fremdenrundfahrt Noris“ und bot von einem Standplatz nördlich der Mauthalle aus täglich drei Rundfahrten um 9.15, 14.30 und 18 Uhr an⁸. Der für die damalige Zeit recht stattliche Fahrpreis von 4 Mark (einschließlich Burgeintritt) schreckte das Publikum nicht. Bedenkt man, daß 1904 der Verkehrsverein gegründet und 1906 die Bayerische Landesausstellung angesagt war, dann wird der rasante Aufwind für den Nürnberger Tourismus in diesen Jahren spürbar.

Leider wissen wir nichts über den Weg der Rundfahrten. 1908 heißt es jedoch, daß die Strecke längs des Stadtgrabens nun nicht mehr vom Vestnertor zum Pärrier, sondern umgekehrt befahren wird: „Dadurch wurde der bisherige Übelstand beseitigt, daß den Fremden die schönsten Partien der Stadt, hauptsächlich der Blick auf die königliche Burg, entgingen“⁹. Diese Bemerkung läßt ahnen, wie reizvoll es gewesen sein muß, vom hohen offenen Wagen aus das alte Nürnberg zu betrachten – ein Erlebnis, das die würdigen Damen und Herren auf Bild 1 noch vor sich haben.

Lassen wir im folgenden Fußführungen, die es natürlich weiterhin gab, beiseite und bleiben wir ganz bei den Rundfahrten! Spätestens 1925, also schon lange vor dem Dürerjahr 1928 mit seinem Massenbesuch, hat-



2 *Rundfahrtbus im Juli 1932; im Hintergrund der Bezoldbau des Germanischen Nationalmuseums.*

ten die Pferde auf diesem Gebiet ausgedient, und statt von „hohen, eleganten Aussichtswagen“ ist nun von „Aussichtskraftwagen“ die Rede¹⁰. Wie Bild 2 vermuten läßt, gab es wenigstens vier solcher Spezialbusse, in denen man wie in einem offenen Ruderboot saß. Die Touristen, jetzt wesentlich moderner gekleidet, lächeln gutgelaunt in die Kamera, mitten unter ihnen der allwissende Mann mit der Aufschrift „Führer-Guide“ auf der Dienstmütze. Der Bus steht nahe dem Opernhaus, damit der Fotograf Schweiberer aus der Vorderen Kartäusergasse – wie bei allen drei hier abgedruckten Bildern – seine Aufnahme machen kann, die er dann wohl bei der Rückkunft den Insassen anbieten wird. Dazwischen muß eine für uns heute traumhafte Fahrt durch das unzerstörte Nürnberg liegen: Nur den Himmel über sich, die Hauswände der engen Straßen mit ihren Chörlein zum Greifen nahe, Panoramablicke auf das weite Rund ganzer Plätze – und das alles nicht durchs Fenster, sondern sozusagen vom hohen Logensitz aus.

Bald erschienen auch größere Rundfahrtbusse, die zwar feste Fensterwände, aber ein vollständig zurückschiebbares Verdeck besaßen¹¹. Diese wuchtigen, etwas altmodischen Fahrzeuge standen noch lange an der Klarakirche zur Abfahrt bereit. Die Vorkriegszeit brachte daneben modernere Wagen in der üblichen Busform, aber immer noch mit Schiebedach in voller Länge. Aus einem solchen Fahrzeug sehen uns wieder die



3

Insassen an: Die Damen mit feschen Hütchen statt der Wagenräder und Topfhelme auf den älteren Bildern, und auch die Herren nun vom Gocks über den breitrandigen Al-Capone-Hut zu sportlicheren Formen fortgeschritten (Bild 3). Aber alle blicken noch genauso erwartungsfroh der Rundfahrt durch des Reiches Schatzkästlein entgegen wie ihre Vorgänger.

Heute haben solche Fahrten ihre Anziehungskraft verloren: Konventionelle Busse, durch deren Fenster man trotz Halsverrenkens nur wenig von dem Gezeigten sieht, und ein immer kleiner werdendes Netz von befahrbaren Altstadtstraßen sind schuld daran. Wären hier offene Sonderfahrzeuge ähnlich dem auf Bild 2, vielleicht mit umweltschonendem Elektroantrieb für die Fußgängerzone, nicht eine Lösung? Man sollte schleunigst darüber nachdenken und sich nicht scheuen, auch von den Alten, die gar nicht so rückständig waren, einmal etwas zu lernen.

Anmerkungen:

- 1 Nürnberger Altstadtberichte 9 (1984), Seite 66.
- 2 Fritz Schnellbögl: Goethe und Nürnberg. MVGN 65 (1978), hier Seite 316.
- 3 G. Rauh: Nürnberg und seine nächsten Umgebungen. 1847, Seite 29.
- 4 Nürnberg. Vollständiger Führer durch die Stadt. 1864, Seite 17.
- 5 Nürnberg. Zuverlässiger Führer durch die Stadt, 1872, Seite 5.
- 6 Das alte und das neue Nürnberg. 3. Auflage 1877, Seite 81.
- 7 Führer durch Nürnberg anlässlich des 12. dt. Bundesschießens. 1897, Seite 21.
- 8 Verwaltungsbericht der Stadt Nürnberg für das Jahr 1906, Seite 565/566.
- 9 Ebenda 1908, Seite 544.
- 10 Schrags Führer durch Nürnberg. 37. Auflage 1925, Seite 11.
- 11 Abbildung: Nürnberg. Offizieller Führer. 9. Auflage, Seite 69.

Nachweis der Abbildungen (nach Seitenzahlen)

Mulzer: 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 46 (unten),
49, 52, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63 (beide), 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70 (beide),
71, 72, 73 (beide), 74 (alle drei), 75, 76 (alle drei), 77, 78, 79, 80 (beide), 81,
82, 83, 85

Hahn: 3 (beide), 9, 12, 36 (beide), 37, 39, 42, 43, 46 (oben), 50 (oben)

Fritsch: 40, 41, 45 (beide), 50 (unten), 51

May: 5 (beide), 6, 7, 13 (beide)

Nürnberger Nachrichten: Matejka 8, Bauer 10, Vrbata 11

Sammlung Quast: 90, 91, 92

Hochbauamt, Bildstelle: 55

Nürnberger Zeitung: Guttenberger 4

Wolf: 48